Raritäten.

Ein
hinterlassenes Werk
des
Küsters von Rummelsburg.

Zweiter Theil.

Sr. Hochwürdigen Magnificenz
dem
Pabst Hamoniens
ehrerbiethigst zugeeignet,
von
Baldrian Schwarzbuckel,
Enkel des hochseel. Küsters.

1777.

Cl. 5 f.

Magnifice,

Hochwürdiger, in Gott Andächtiger,

und

Hochgelehrter Herr!

Besonders Hochzuverehrender Gönner!

Der kostbare Beyfall, mit welchem Eure Hochwürdige Magnificenz scherzhafte, mit Laune geschriebene, und das Vergnügen der Leser befördernde Schriften jederzeit beehret haben, verleitet mich zu der Kühnheit, Hochdenenselben diese zweite Sammlung

der Raritäten — ein hinterlasse-
nes Werk meines wohlseel. Onkels
— ehrerbietigst zuzueignen. Euere
Hochwürdige Magnificenz wissen,
wie lieblos die böse Welt Schriften
von dieser Art zu beurtheilen
pflegt, und wie gern sie selbige,
wenn sie sich nur nicht vor einem so
Großen Pabste, und vor anderen
hochgelehrten Mecänen witziger Kö-
pfe fürchtete, zum Scheiterhaufen
verurteilen möchte. Ich krieche da-
her mit diesen Raritäten, über
welche vermuthlich mancher Feind
der Laune, des Witzes und des
Scherzes, mancher dumme Eiferer,
mancher scheinheilige Misanthrop,
sein furchtbares: „Ad rogum!
„Ad rogum! — ausrufen wird,
unter

unter Hochderoselben mächtig beschirmenden Flügel, unter welchen ich hier Euerer Hochwürdigen Magnificenz heiligen Mantel verstehe; und ich glaube hierzu um so viel mehr berechtiget zu seyn, da der Verfasser dieser Raritäten ein Küster — ein aufgeräumter, lustiger Küster — ein Mann war, welchen Hochdieselben, wenn er das Glück gehabt hätte, zu Ihren Zeiten zu leben, gewis nach Hamonien berufen haben würden. Das würde ein Küster nach dem Herzen Euerer Hochwürdigen Magnificenz gewesen seyn! Was der liebe Mann nicht für Spaaß machen konte! — Hochdieselben hätten ihn sehen sollen, wenn er sich unter gu-

ten Freunden befand; Sie würden ihm gewis Ihren geistlichen Seegen erteilt haben. Er war die Fröhlichkeit selbst; und ob er gleich nur kümmerlich leben, und oft mit einer Mehlsuppe (Euere Hochwürdige Magnificenz werden leicht einsehen, daß ein Küster in Rummelsburg sich nicht so mästen kann, wie ein großstädtischer Senior) zufrieden seyn mußte: so war er doch immer heiter, immer vergnügt. Nie habe ich ihn wider die Vorsehung murren, nie über die Landesregierung klagen, nie das Staatswesen tadeln, nie auf seine Feinde, so sehr sie ihn auch verleumdet, betrogen, und zu stürzen gesucht hatten, schimpfen, und nie

über

über die bösen Menschen in der Welt fluchen gehöret. War das nicht viel von einem Küster? — Und können Hochdieselben wohl den gedruckten Einfällen eines Mannes, welcher weder einen geistlichen Stolz, noch einen priesterlichen Geiz, noch einen unvernünftigen Eifer, noch eine giftige Zunge, noch eine menschenfeindliche Rachsucht besaß, einen kleinen Raum unter Ihrem weiten Mantel versagen? — Geruhen Sie demnach, Hochwürdiger, in Gott Andächtiger Herr! diese Raritäten, welche gewis nach Ihrem Geschmacke seyn werden, hochgeneigt aufzunehmen. Vertheidigen Sie selbige gegen alle seichte Köpfe. Donnern

Sie alle diejenigen, welche es wagen, sie zu tadeln, mit Ihren Machtsprüchen nieder, und zeigen Sie der Welt, daß es noch Männer in schwarzen Röcken giebt, welche es für keine Todtsünde halten, ein lustiges Buch zu lesen. Doch was unterwindet sich der Enkel eines Küsters, Ihnen Vorschriften zu geben? Wenn Euere Hochwürdige Magnificenz mit den Feinden dieser Schrift so verfahren, wie Hochdieselben mit Ihren Gegnern zu verfahren pflegen: so werden sie, für ihre Verwegenheit, hinlänglich bezahlet werden; und der Verfasser wird die Ehre haben, Euerer Hochwürdigen Magnificenz dafür jenseits des Grabes

den

den Rock zu küssen. Ich aber ersterbe mit aller ersinnlichen Ehrfurcht

Magnifice,

Hochwürdiger, in Gott andächtiger, und Hochgelehrter Herr!

Besonders Hochzuverehrender Gönner!

Euerer Hochwürdigen Magnificenz,

Fröhlichshausen,
am 1sten des Heumonates (Gott lasse es, zum Besten aller Ochsen, wohlgerathen!)
1776.

demütigster Diener und Fürbitter,
Baldrian Schwarzbuckel.

Kurze Nachricht

von dem

Leben des ehemaligen Küsters in Rummelsburg,

wie auch

von diesen Raritäten, und von seinen übrigen, noch vorhandenen, ungedruckten Schriften.

Ich will hier meinem verstorbenen Onkel keine Lobrede halten; und — was kann man von einem Küster sagen? Daß er ein ehrlicher Mann, und ein lustiger Kopf war; daß er gern las, und viel schrieb; daß er viel von der Religion,

ligion, und von der Tugend hielt; daß er ein großes Vergnügen in dem Umgange mit redlichen, und vernünftigen Leuten fand; daß er die Narren, bey aller Gelegenheit, züchtigte; daß er das schöne Geschlecht nicht hassete; daß er ein gutes Herz hatte, und oft, bey seiner Gutherzigkeit, sich selbst vergaß; daß er Rang, Titel, Reichthum, Pracht, ein schimmerndes Nichts nannte, und den Besitz einer wohlgebildeten Seele für das größeste Glück des Menschen hielt; daß er die Tonkunst, und alle schöne Künste und Wissenschaften sehr liebte; daß er eine Schüssel voll Cartoffeln einer Pastete vorzog; daß er mäßig lebte, und bey einem dauerhaften Körper, einer blühenden Gesundheit genoß — das ist alles, was ich von ihm weiß. Da er nicht gern von sich selbst sprach, und mir oft die Lehre gab, in Gesellschaften so wenig, als möglich, von mir selbst zu sprechen: so habe ich von seinen Lebensumständen nicht viel erfahren können. Es wird auch seinen Lesern nichts daran gelegen seyn, seine Herkunft, Erziehung und andere Kleinigkeiten, wel-

che nicht hierher gehören, zu wissen. Sie sehen wenigstens aus meiner kurzen, aber aufrichtigen Schilderung seines Charakters, daß er nicht (wie einige vielleicht aus der ersten Sammlung dieser Raritäten gemuthmaßet haben mögen) ein Freigeist, nicht ein Ungesitteter gewesen ist. Uebrigens wird es Ihnen gleichviel gelten, ob er einen großen oder einen kleinen, einen fetten oder einen magern Körper gehabt hat. Wenn Sie aber doch gern wissen möchten, was für eine Figur er gespielt, und in was für einem Körper seine spaaßhafte Seele gewohnt habe: so werden Sie, bey der zweyten Auflage der ersten Sammlung dieser Raritäten, welche ehestens erscheinen wird, sein Bildnis, nach einer wohlgetroffenen, noch bey seinem Leben entworfenen Zeichnung, in Kupfer gestochen finden. So viel von dem Leben des Verfassers. Nach seinem Tode fiel seine wenige Verlassenschaft an mich, und meine Schwester. Wir waren beide schon volljährig. Wir teilten uns also in selbige ganz friedlich. Beym Durchsuchen seines Schreibespindes fand

meine Schwester ein ziemlich großes Pack bestaubter, mit Bindfaden zusammen gebundener Schriften. Sie zog es heraus, warf es an die Erde, und sagte: „Da hast du den Bettel. Du kannst dir Haarwickeln davon machen.„ — Ich ließ mir meine Erbschaft in meine Wohnung tragen, und als ich die Schriften näher betrachtete, wurde ich gewahr, daß es lauter Manuscripte waren. Halt! (dachte ich) aus diesen Manuscripten ließe sich noch wohl etwas brauchbares hervorsuchen. Dein Onkel wird doch nicht lauter närrisches Zeug geschrieben haben. Er pflegte oft, wenn er an seinem Schreibetische saß, und mit der Feder arbeitete, zu lächeln. Vielleicht hat er einige von seinen launigten Gedanken aufgezeichnet. Begierig legte ich die Papiere auseinander, und sogleich fiel mir ein starkes Manuscript mit der Aufschrift: Raritäten, in die Hände. Ich blätterte es durch, und zu meinem grössesten Vergnügen fand ich, auf jeden Tag im Jahre, eine muntere Betrachtung — also drey hundert sechs und sechszig Betrachtungen. Wie herzlich

freuete ich mich! Ich machte geschwinde einen Ueberschlag, wie viel ich wohl mit diesem Werke, wenn ich es drucken ließe, verdienen könnte; und ich sahe schon in Gedanken, meinen ganzen Tisch mit harten Thalern belegt. Auf einmal fiel mir ein Einwurf ein, welcher beinahe alle meine angenehme Vorstellungen verjagt hätte. — Wer wird (sagte ich zu mir selbst) die Schriften eines Küsters kaufen? Superintendenten können oft kaum einen Verleger und Leser finden. — Doch — es kommt auf einen Versuch an. Mit diesen Gedanken suchte ich einen Verleger, fand ihn glücklich, und die erste Sammlung hat die unerwartete Ehre gehabt, den Liebhabern launigter Einfälle zu gefallen. Ich statte Ihnen demnach, im Namen des Verfassers, welcher, wenn er noch lebte, auf Ihren Beifall stolz seyn würde, den verbindlichsten Dank ab, und liefere Ihnen hiermit die zweite Sammlung. Wird diese eben so geneigt aufgenommen: so sollen die übrigen Sammlungen, jede neun bis zehn Bogen stark, nacheinander folgen.

Aus dieser Nachricht folget erstlich, daß gegenwärtige Raritäten schon vor vielen Jahren ausgearbeitet; zweytens, daß die erste Sammlung derselben nicht, bey Lebzeiten des Verfassers, herausgegeben worden; drittens, daß also keiner von den jeztlebenden die in selbiger enthaltene Satyre auf sich deuten kann; und viertens, daß es ein bloßer Scherz ist, wenn der Verfasser in der Vorerinnerung zu der ersten Sammlung sagt: daß er lustige Betrachtungen zum Druck befördert habe. Es scheinet vielmehr, als wenn er diese Raritäten und seine übrige Schriften, blos zum Zeitvertreibe ausgearbeitet habe; denn hätte er sie für das Publikum bestimmt; so würde er an einigen Stellen nicht so offenherzig geschrieben haben.

In den folgenden Theilen werden noch verschiedene Aufsätze vorkommen, bey welchen die Leser gewiß nicht die Stirne runzeln werden. Z. B. **Merkwürdige Begebenheiten einer Enveloppe. Kurzer Entwurf einer Küchenphilosophie.** (Zur Ausbreitung philosophischer Kenntnisse.) **Legen Sie**

noch

noch etwas zu. (Hier wird man Wunderdinge lesen.) So? — — — — — (Ich bitte meine Leser, sich die Nase zuzuhalten.) **Der April in der Ehe.** (Für schmachtende Liebhaber und sehnsuchtsvolle Bräute.) **Auserlesene Metaphern.** (Für Anfänger in der Redekunst.) **Begebenheiten in der Walpurgisnacht.** (Hier finden meine Leser kein wahres Wort.) **Unmaaßgeblich** — — — (Im Tone eines Moralisten.) **Darf man Ihnen wohl ein Wörtchen im Vertrauen sagen?** u. a. m. Kurz, die **Raritäten** sind vom Anfange bis zum Ende mit Laune geschrieben. Die übrigen Manuscripte meines Erblassers sollen die Leser bey einer andern Gelegenheit kennen lernen. Ich empfehle die Asche des Verfassers Ihrem geneigten Andenken, mich aber Ihrer Vergessenheit.

Baldrian Schwarzbuckel.

Auf den
Zehenten des Hornungs.
Ueber
eine Punschgesellschaft.
(Wider die Milzsucht.)

„Brr! — Es ist kalt. Lassen Sie uns zu dem ehrlichen *** gehen, und ein Glas warmen Punsch trinken.“ — „Der ehrliche *** (der Himmel verzeihe es Ihnen, daß Sie das Wort ehrlich hier eben so unrecht anbringen, als der gehörnte ***, welcher von seiner in einer berühmten Reitschule erzogenen Bettgefährtinn zu sagen pflegt: „Das gute, ehrli-

ehrliche Mägdchen!") verkauft seinen Punsch zu theuer." — „Es ist wahr; aber — wer verkauft nicht in der heutigen Welt seine Waaren zu theuer? — Der halbgelehrte Zelote *** hat eine jährliche Besoldung von sechs hundert Thalern. In jedem Jahre hält er ohngefehr vierzig Reden. Seine übrigen Amtsverrichtungen werden ihm noch besonders bezahlet. Er bekommt also, für jede Rede, funfzehen Thaler; und — reden Sie offenherzig — würden Sie ihm wohl für jede Rede funfzehen Pfennige geben? — Man muß würklich schon ein abgesagter Feind seiner eigenen Ohren seyn, wenn man sie mit dem elenden Zeuge, welches er, ohne Zusammenhang, ohne Ueberlegung, hinschwatzet, martern will. Der Schmierer *** lässet sich, für jeden Bogen, drey Thaler bezahlen; und — sollte er nicht jedem, welcher ihm die Ehre erzeiget, seine Mißgeburten in die Hände zu nehmen, eine demüthige Verbeugung machen? Sollte er nicht, wie ein junger Ziegenbock, hüpfen, wenn er einen Verleger fände, welcher ihm sein Unkraut umsonst abnähme? Die begriffene *** nimmt kein Silbergeld. Goldstücke muß man voran schicken, wenn man einen Zutritt zu ihr haben will; und — ist ein Kuß

von

von Lippen, welche oft auf ganze Stunden, oft auf ganze Monate, verpachtet werden, — ist eine Umarmung von einer Buhlerinn, welche von einer weggeworfenen Niederträchtigen nur so, wie ein Parad'eur von einem Philisterpferde, unterschieden ist, wohl einen guten Silbergroschen werth? — Lassen Sie also den dienstfertigen *** immer ein Glas voll Punsch, welches ihn etwan einen Groschen kostet, für zwey Groschen verkaufen, und rechnen Sie auch das Vergnügen, den Punsch, von einer küssenswerthen Hand eingeschenkt, zu trinken.“ — „Ich merke, daß Sie heute in der Wahl der Beywörter gar nicht glücklich sind. Eine Hand, deren geheime Berufsgeschäffte ziemlich schmutzig seyn mögen, nennen Sie küssenswerth? Wollten Sie wohl der Jeannette die Hand küssen? — Stellen Sie Sich die Menge angeschossener Gecke vor, von welchen ihr die Pfote geleckt wird. Ich ärgerte mich schwindsüchtig, wenn ich mit meinen Lippen auf eben dieselbe Stelle käme, auf welche neulich die Nase eines verkleideten Bedienten einen großen Tropfen Schnupftabacksessenz fallen ließ.“ — „Kommen Sie nur. — Sie sollen nicht küssen — nur trinken.“ — Ich gab dem anhaltenden Verlangen meines Freundes

nach, und gieng mit ihm. Wir fanden daselbst eine Gesellschaft von Punschtrinkern, welche sich schon zu Witzlingen, zu Politikern, zu Freigeistern — kurz, zu Narren getrunken hatten. Um nicht in den Wirbel ihrer lärmenden Gespräche gezogen zu werden, setzten wir uns in einen Winkel, aus welchem wir sie genau beobachten konnten. Herr Brausewind schien der Lustigmacher der Gesellschaft zu seyn. — „Mich soll (rief er, auf seine weiland schwarzen, mit vielen Luftlöchern, vermuthlich zur Beförderung der Transpiration, versehenen, sammetnen Beinkleider klopfend, aus) Cerberus zerreißen, wenn Jupiters bester Nektar nicht gegen unseren Punsch Kofent gewesen ist! Das ist ein Soff! .... Besser kann ihn der Sultan selbst nicht haben. Punsch! dir opfere ich mein letztes Hemde auf." — „Und denn? .... (fieng Herr Großkopf an)" — „Und denn, Herr Bruder! — lebt man, nach der Mode. Man betrügt ein Bißchen. Man wird ein halber Schelm. Du weiß'st ja wohl, wie man es zu machen pflegt, wenn man kein Geld hat, und doch gern lustig leben will. — Punsch muß ich trinken, und wenn ich auch Nase, und Ohren verlieren sollte." — So oft er ein Glas voll Punsch

über

über seine beredte Zunge goß, welche ihm, nach seiner Aussage, ein, seiner Beredsamkeit wegen, aufgeknüpfter Advokat im Testamente vermacht hatte: so oft pressete er seinem verschimmelten Witze einen neuen Einfall ab. Die freundliche Tochter unseres Punschverlegers, ein Mägdchen, dessen Anzug, Blicke, und Minen ihr Handwerk ganz deutlich verriethen, sagte zu ihm: „Sie sprechen heut, wie ein Orakel.“ — „Ergebener Diener! Das kommt daher, meine schöne Mamsell! weil Sie so oft mein Dreyfuß gewesen sind.“ — „Bravo! Bravo! (rief die ganze Gesellschaft) das hat er gut gemacht.“ — „Mein Witz läßt mich nicht im Stiche. Es wird noch besser kommen. Laßt nur erst den Punsch würken.“ — „Aber Kerl! (sagte Herr Knittel zu ihm) du bist ja heute ein ordentliches Rindvieh.“ — „Das bin ich mit Ehren; und der Titel: Rindvieh! ist mir zehenmal lieber, als wenn man mich einen Freigeist, oder einen Stutzer nennete. Aber es scheint, als wenn ich heute die Würde eines Rindviehes verscherzen würde. Ich werde mich vermuthlich berauschen; und das ist nicht rindviehmäßig.“ — „Plagt dich (schrie Herr Feuerroth) der Teufel? — Ich wäre also

noch weniger, als ein Rindvieh?" — „Herr Bruder! mit Gewissensfragen bleibe mir vom Halse. Ich habe es verschworen, ein Schwein für einen Ochsen zu halten." — „Haltet doch (ließ sich Herr Spitznase hören) die hundsföttischen Mäuler; und laßt uns vernünftig sprechen. Habt ihr wohl gehört, daß bey der *** frische Waare angekommen ist? Ein Mägdchen — zum Auffressen!" — „Mit deinen verwünschten Menschern! (erwiederte Herr Großkopf) Wenn doch lieber bessere Neuigkeiten mit der Post ankämen! Mich soll nur wundern, wie es noch mit Amerika ablaufen wird." — „Was geht uns (fiel ihm Herr Feuerroth in die Rede) Amerika an? Warum haben die Narren einen Religionskrieg angefangen?" — „Einen Religionskrieg? (fragte ihn Herr Knittel) Du irrest gewaltig. Meine Frau Gevatterinn, die Frau Avisin, welche alle teutschen, lateinischen, französischen, englischen, hebräischen, arabischen und chinesischen Zeitungen lieset, und gewis keinen Wind — wenigstens nicht mit dem Munde — macht, hat mich versichert, daß der Krieg wegen der Insel Rüga, auf welcher die Engländer, zum Nachtheile der Colonien, Bierfabriken anlegen wollen, entstanden sey." — „Laß

dir

dir doch von deiner hochgelehrten Frau Gevatterinn (wenn sie mein Weib wäre: an den Beinen hienge ich sie auf) keine Nase andrehen. Die Insel Rüga hat schon vor der Schöpfung der Welt den Persern gehört; und — was ich dir sage — die Religion ist an allen den Stänkereyen Schuld. Ich müßte nicht England, oder Amerika seyn! — Um der Religion willen ließe ich keine Katze — noch weniger ein Regiment — marschiren. Ich begreife gar nicht, wie man um solche Kleinigkeit, nur ein Gewehr losfeuern kann. Laßt die Leute glauben, was sie wollen, und leben, wie es ihnen gefällt. Ich, für meine Person, habe gar keine Religion; und dabey befinde ich mich excellent.“ .... „Hört, Leute! (unterbrach sie Herr Brausewind) Religion und Staatssachen gehören nicht zum Punschnapfe. Sauft! — oder ich gieße euch den Punsch in die Stiefeln. Wo Bacchus winkt, und Venus stinkt — — Holla! das reimt sich zwar; aber der Gedanke ist nicht genug polirt. — Wo Bacchus uns erquickt, und Venus lächelnd auf uns blickt, da muß man sich nicht mit tiefsinnigen Grillen unterhalten. Seht das allerliebste Mägdchen! — Möchte man nicht gleich anbeißen? — Mit

einer holländischen Sauce gekocht — das müßte ein delikater Fraaß seyn! Was meinen Sie, mein Engelchen! wenn man so Lust hätte, Sie zu speisen: — wie theuer die Portion? — Bey *** kann ich mich für acht Groschen so satt fressen, daß ich in den ersten vier und zwanzig Stunden nicht wieder an eine Mahlzeit denken darf." — „Das ist wohlfeil." — „Und mich soll Ihr grimmigster Floh beißen, wenn es nicht wahr ist. — Gieb Pfote! — Wir sind doch gute Freunde." — „Man muß Ihnen heute viel übersehen." — „Freilich! — beym Punsche, bey diesem Tranke roher Bootsknechte, wird man ein halber Matrose; und mir deucht, für einen Matrosen sind meine Einfälle noch erträglich. Ich befeile sie nicht lange. Wie meine Seele sie ausbrütet: so sage ich sie heraus." — „Aber die holländische Sauce hätten Sie weglassen können." — „Gut, mein Püppchen! — Ich esse Sie auch, ohne Sauce, aus Wasser und Salz. Sie wissen ja wohl .... Die Schöne (es versteht sich, daß dies eine Ironie ist) gab ihm einen Schlag auf den Mund, und fragte ihn: ob noch ein Napf voll Punsch gemacht werden sollte? — „Das versteht sich am Rande. Nicht wahr, Jungens!

wir

wir bleiben noch hier? — Da sitzen sie, wie die Rathsherren in kleinen Städten, auf dem Rathhause, und trommeln mit den Fingern auf dem Tische, ohne ein Wort zu sprechen. Frisch gesoffen! — Einen kleinen Augenblick Geduld, Mamsell! Wir wollen den Napf ausleeren." — Er goß alle Gläser voll, und Jeannette nahm den leeren Napf, um ihn wieder anzufüllen. — „Das wird (sagte ich meinem Freunde ins Ohr) gut werden. Lassen Sie uns gehen, ehe sie sich völlig berauschen. Ich mag nicht gern Betrunkene sehen." — Wir verließen einen Ort, welcher uns ekelhafte Auftritte vermuthen ließ; und ich habe nachher erfahren, daß die ganze Gesellschaft auch die letzten Ueberbleibsel der Vernunft im Punsche hat sitzen lassen; daß der eine ohne Hut, der andere ohne Perruque — und keiner unbeschädiget nach Hause gekommen ist. Schändlicher Mißbrauch eines Getränkes, welches, mit Vernunft getrunken, dem Körper zur Erquickung dienet!

Auf den
Eilften des Hornungs.

Der Concurs.

(Eine warnende Belehrung für junge Mannsleute.)

Blasine hatte ihr Herz an verschiedene Liebhaber verpfändet. Der eine hatte ihr auf dasselbe baares Geld, der andere Kostbarkeiten, der dritte Kleider, der vierte Wein, Chokolade und Naschwerk geliehen, und jeder glaubte, die erste Hypothek zu haben. Sie machte täglich neue Schulden auf ihr Herz. Die Gläubiger erfuhren es. Jeder wollte sein Recht behaupten. Es entstand ein Concurs. Die Mutter der Blasine sollte die Massam concursus — das Herz derselben — unter die Gläubiger repartiren. — Als ein gewisser junger Mensch, an welchen Niemand gedacht hatte, von einem Concurs über Blasinens Herz hörete, meldete er sich ebenfalls, und sagte: „Ich habe

habe die erste Hypothek auf Blasinens Herz. Sie hat nicht nur baares Geld von mir; sondern auch mich selbst — mein eigenes Fleisch und Blut — geborget, und die Obligation, mit welcher ich mein Recht behaupten kann, fängt schon an, zu plaudern. Soll ich sie herbringen? Sie geht schon ins zweite Jahr.“ — Die übrigen Gläubiger erschracken über diese Entdeckung. Der junge Mensch schloß aus ihrer Bestürzung, daß ihnen an Blasinens Herz viel gelegen seyn, und daß selbiges folglich einigen Werth haben müsse. Damit es ihm nun nicht aus den Händen gespielt werden sollte: so ließ er es durch die Klammern des Ehestandes mit seinem Herzen zusammenschmieden; und Blasine hätte ihr Herz nicht besser unterbringen können. — So wird oft ein schlechtes Haus im Concurs gut verkauft, welches vielleicht, ohne Concurs, nie einen Käufer gefunden hätte.

Auf den

Zwölften des Hornungs.

Ueber

einen Miethszettel.

(Für Hauswirthe.)

Eine junge Frauensperson erbte ein Haus, in welchem, bis auf die Wohnung der verstorbenen Besitzerinn, alle Zimmer bewohnt waren. Sie bezog diese Wohnung, und hieng vor ihr Fenster einen Miethszettel, auf welchem stand: „Hier ist die mittelste Etage zu vermiethen.“ — Da das Haus eine gute Lage hatte: so wurden durch den Miethszettel viele Miether angelocket. Frauenzimmer und alte Männer wurden abgewiesen; und es hieß: das Logis wäre schon vermiethet. Man hätte nur vergessen, den Zettel abzunehmen. Wenn sich aber ein junger, hübscher Mann nach dem Logis erkundigte: so bath ihn die Besitzerinn des Hauses sehr freundlich, in die Stube zu treten,

und

und nach einigen Fragen und Antworten, bey welchen sie die ganze Macht ihrer verführerischen Reize aufboth, gelang es ihr gemeiniglich, ihre mittelste Etage zu vermiethen.

Auf den

Dreyzehenten des Hornungs.

Ueber

einen Schlitten.

(Ein bloßer Einfall.)

Mein Genius (wenn Sie den Kerl kennen sollten, meine Herren! — Es ist ein recht poßirlicher Kauz) beredete mich, an einem kalten Tage, eine Promenade durch die Stadt vorzunehmen. Ich stellete ihm meine leichte, gar nicht zum Winter eingerichtete Garderobe, (noch habe ich nicht so glücklich seyn können, mich in Felle reißender Wölfe, oder schlauer, diebischer Füchse, einzuhüllen) meinen Teint, welcher bey der scharfen Luft eine heßliche Metamorphose erfahren

fahren würde, und meine sehr empfindlichen Ohren vor. Es half nichts. Ich mußte mit ihm auswandern. In der *** Gasse begegnete uns ein Schlitten, in welchem der phlegmatische Herr ***, mit seiner erzsanguinischen Gattin, saß. Der Schlitten war neu, und künstlich ausgearbeitet. Das Pferd, welches ganz gewis mehr Verdienste, als diejenigen, welche es ziehen mußte, besaß, war mit Schellen behangen, und trug auf dem Rücken ein großes vergoldetes Hirschgeweihe. — „Wie gefällt dir (fragte mein Genius) dieser Aufzug?“ — „Gut; — aber die Verzierungen sind nicht am rechten Orte angebracht. Die Frau müßte die Schellen des Pferdes, und der Mann das Hirschgeweihe tragen. Er müßte im Schlitten, und sie hinten auf der Pritsche sitzen; denn eigentlich sorgt sie für Brodt und Erben; und wenn die Ovidischen Verwandelungen noch Mode wären: so würde sie Mann, und er Weib.

Auf den

Vierzehenten des Hornungs.

Ueber

einen Pantoffel.

(Zur Vertheidigung der Rechte des schönen Geschlechts.)

Mächtiger Scepter des schönen Geschlechts! Furchtbare Geisel feiger Männer! Ehrwürdiger Pantoffel! — Du, unter dessen triumphirenden Absatze schon mancher ehrliche Mann geschwitzet, geseufzet, und um Erbarmung geflehet hat! — Der du oft aus der Hand eines niedrigen, läppischen Mägdchens an den Kopf eines Vornehmen, eines Großen geflogen bist! — Vor dessen schrecklichem Drohen schon Renommisten, Parteygänger, Eisenfresser, und die kühnesten Wagehälse — gezittert haben! — — Nicht der Säbel eines bärtigen Husaren, nicht das Schwerdt eines Scharfrichters, nicht eine aufgepflanzte, auf Menschen gerichtete, Kanone — erreget

erreget in mir den kalten Schauer, welchen ich fühle, wenn ich dich ansehe. Denn Husarensäbel, Scharfrichterschwerdt und Kanone verursachen nur einen kurzen Schmerz; aber — du, grausamer Zuchtmeister! marterst auf Lebenslang; und Schande gesellet sich zu deinen Züchtigungen. — Wer hat dir das Recht gegeben, auf den Rücken der Männer ein Solo zu tanzen, und auf ihren Köpfen zu voltigiren? — Die Männer selbst? — Was beschweren sich denn die Thoren über deine unerträgliche Herrschaft? — über die Fühlbarkeit deiner Streiche? Könnten sie nicht mit ihrer männlichen Stärke, mit welcher sie Holz, Steine, Eisen und Stahl zum Gehorsame zwingen können, — mit ihrem Heldenmuthe, mit welchem sie Mauern und Batterien stürmen, — mit ihren Künsten und Wissenschaften, mit welchen sie sich einander das Geld aus dem Beutel — das Gewissen aus dem Leibe stehlen, und erstaunenswerthe Dinge unternehmen, wider dich zu Felde ziehen? — Aber man sagt, du seyest unüberwindlich; und deine Macht sey nie gefährlicher, als wenn du dich auf einem weissen, bis an eine drelle Wade entblößeten Fuße befindest. — Fast sollte ich es glauben. Ein Simson, welcher Löwen zerreißen, Stadt-

thore

thore auf hohe Berge tragen, und mit der Kinnlade eines alten Esels (wenn der Kunstrichter *** zu Simsons Zeiten gelebt hätte: so glaubte ich, es wäre seine Kinnlade gewesen) ein ganzes Regiment Philister in die Pfanne hauen, und Häuser umwerfen konnte, mußte vor dir das Gewehr strecken. Ein Herkules, welcher mit wilden Schweinen und Ochsen, mit Löwen und Drachen, so, wie ein Knabe mit Fliegen und Mücken, spielte, ließ sich durch dich zwingen, mit seiner Omphale zu spinnen. Ein großer heidenischer Philosoph demüthigte sich vor dir, wenn dich die unphilosophische Faust seiner Xantippe wider ihn erhob. Noch in unseren Tagen herrschet durch dich manches Kindermägdchen über einen Bürgermeister, manche Schäferfrau über einen gnädigen Herren, manche Amme über einen Rath, manche Wäscherinn über ein Ordensband — und fast jede Enkelinn der Eva über ihren Gatten. — Indessen will ich deine Herrschaft demüthigst verbitten. Nicht gern möchte ich meinen Rücken, welcher sich nicht einmal vor einem dummen Reichen, nicht einmal vor einem lasterhaften Vornehmen krümmet, unter dein Joch beugen. Sollte ich aber dennoch einst unter deine Bothmäßigkeit gerathen: so verschone

wenigstens meinen Kopf, welcher mich und noch ein halbes Dutzend Köpfe ernähren muß.

Auf den
Funfzehenten des Hornungs.
Ueber
einen wallenden Busen.

(Blättern Sie nicht weiter, Herr Pastor Loci in ***! Sie können diese Betrachtung ohne Aergerniß lesen.)

Die Zierde ihres Geschlechts, die reizende Albine, war bey einer Mittagsmahlzeit, welche ein reicher Mann seinen Freunden gab, zugegen. Bezaubernde Grazien scherzeten auf ihrer hohen Stirne. Ihre Blicke sprachen Unschuld. In jeder Mine lauschete ein junger Amor; und ein dünner Flor bedeckete ihren Busen, welchen ein jugendliches Feuer hoch über die Schnürbrust aufblähete. Wie das unnachahmliche Lied der erhabenen Philomele die Aufmerksamkeit

samkeit aller Zuhörer erreget: so zog dieser wallende, schöne Busen alle Augen auf sich. Jede Mannsperson heftete spähende Blicke auf denselben. Ein junger Candidat hatte sich mit seinen Gedanken in den Halsstrich der Albine so sehr verwickelt, daß er, anstatt sein Weinglas zu nehmen, in eine vor ihm stehende Pastete griff. Der Wirth, welcher von einem ihn entzückenden Gegenstande kein Auge wegwande, wollte einem neben ihm sitzenden Gaste Wein einschenken, und goß den Wein in ein neben dem Weinglase stehendes Salzfaß. Ein Kaufmann wurde gefragt: ob er mit der letzteren Messe zufrieden sey? — und er antwortete: „Mit Plaisir wollte ich funfzig Dukaten geben.“ — Ein alter Hagestolz nahm, in Albinen vertieft, eine Prise, und steckte sie in den Mund. Ein junger Ehemann einer heßlichen, aber stark vergoldeten Gattinn hatte einen Braten zerlegt, und in einer durch Albinens Busen verursachten Zerstreuung ließ er, anstatt des vorgeschnittenen, auf einem Teller liegenden Bratens, einen Teller mit Devisen herumgehen. — Die übrige Tischgesellschaft erhob über diese verkehrten Handlungen, deren Ursache man leicht errathen konnte, ein lautes Gelächter; ein plattteutsches Frauen-

zimmer aber sagte höhnisch: „Wat könen nich 'n Paar Titten maaken! — Sie haben Recht, meine liebe pommersche Dame! Ein schöner Busen ist sehr magnetisch, wenn die Natur ihm die Keuschheit und eine angenehme Gesichtsbildung zu Gefährtinnen gegeben hat. Sie aber würden, wenn Sie auch würklich noch in Ihrer blühenden Jugend lebten, und Ihre Brust bis an die kurzen Ribben entblößeten, auf keine Mannsperson so viel Einfluß haben, daß man in eine Pastete greifen, oder Wein in ein Salzfaß giessen, oder eine Prise Taback in den Mund stecken, oder Devisen anstatt des Bratens herumgeben wird.

Auf den

Sechszehenten des Hornungs.

Ueber

den Ursprung des Wortes: Hochzeit.

(Ein Panegyricus auf Brautleute.)

Was man in der Nähe haben kann, das muß man nicht weit suchen. Merket euch dieses, ihr Herren Wortforscher! die ihr oft ein Wort, dessen Stammwort euch vor der Nase liegt, aus den Alterthümern und fremden Sprachen herleitet. Ihr habt euch über den Ursprung des Wortes: Hochzeit, euere armen, hochgelehrten Köpfe fast stumpf gedacht; und — seht nur — das Wort selbst sagt euch, woher es entsprungen sey. — Einige Bräutigams haben ihre Knien vor den Altären der cyprischen Göttinn schon so oft gebeuget, daß sie kaum noch vermögend sind, den eigentlichen Endzweck der Ehe zu erfüllen. Einige Bräute haben schon den Mittag ihres Lebens hinter sich; und, ob sich

zu ihrem schon so oft unter der Hand verschacherten Herzen noch ein Käufer finden würde — das war eben so ungewiß, als der Gewinn einer Quaterne. Einige Verlobten anticipiren die Süßigkeiten des Ehestandes so unvorsichtig, daß sie, wenn es die Welt nicht merken soll, ohne Verzug zum Altar eilen müssen. Es ist also, bey den meisten Brautleuten, hohe Zeit, oder hoch Zeit, daß sie sich ehelich miteinander verbinden; und eben deswegen hat man eine solche Verbindung eine Hochzeit genannt. Mir deucht, diese Herleitung ist sehr natürlich. Wenigstens habe ich noch kein Brautpaar gesehen, bey welchem es nicht, gewisser Ursachen wegen, hoch Zeit gewesen wäre, die Fackel des Hymen über sich schwingen zu lassen. Oft (hier fallen mir noch mehrere meine Etymologie rechtfertigende Gründe ein,) befürchtete der Bräutigam, die Braut möchte seine Schulden, seine Liebeshändel erfahren, und ihm sein schon in so vielen Händen gewesenes Herz wieder zurückgeben. Oft ist die Braut nicht ganz sicher, daß ihr Geliebter nicht einen kurzen Fuß, oder einen falschen Zahn, oder eine kleine Krümmung des Rückens an ihr gewahr werden, oder hinter ihre heimliche Bekanntschaften kommen werde. Oft schmachten beide

nach

nach dem Augenblicke, in welchem sie sich ohne Zurückhaltung umarmen dürfen, so sehnlich, daß sie die Herannahung desselben auf alle ersinnliche Art beschleunigen. — Kurz, ich will den sehen, welcher mir das Wort: Hochzeit, aus einem besseren Stammworte wird herleiten können.

Auf den

Siebenzehnten des Hornungs.

Die Bataille bey ***.

(Ein Beytrag zu der Geschichte des letzteren Krieges.)

Als die Schlacht bey *** geliefert wurde, bebeten vor dem Donner der Kanonen alle Häuser in ***; und bange Schrecken verbreiteten sich durch die ganze Stadt. In dem Hause einer alten Wittwe wohnete ein junger Mensch. Die Aufwärterinn, ein einfältiges Ding, kam zu ihm auf die Stube. — „Ach, lieber Herr ***! wie wird es uns gehen, wenn der Feind her-

herkommt. Ich habe gehört, die *** sollen mit den Frauensleuten so übel umgehen.“ — „Freilich; — aber nur mit den Jungfern.“ — „Ach, Gott erbarme sich! — Ich bin noch eine. — Was soll ich anfangen? — Ich springe in das tiefste Wasser.“ — „Nein, mein Töchterchen! ersäufen soll Sie Sich nicht. Ich will machen, daß Sie keine Jungfer mehr ist, und Ihr einen Schein darüber geben. Wenn Sie selbigen vorzeigt: so wird Sie kein Mensch anrühren.“ — Erröthend schlug die Unschuldige die Augen nieder. — „Wenn es nicht anders ist.... Ehe ich doch den *** in die Hände fallen will.... Der Bösewicht hintergieng sie, und gab ihr einen Schein. Nach einigen Tagen kamen die *** in die Stadt, und die alte Wittwe mußte ein Paar Officier in ihr Haus nehmen. Als diese anfiengen, mit der Aufwärterinn zu scherzen, zog diese ganz erbar ihren Schein aus der Tasche hervor. — „Meine Herren, Sie werden so gütig seyn, und mich verschonen. Ich bin keine Jungfer mehr. Hier ist mein Schein.“ — Die Officier lasen den Zettel, lachten herzlich, und .... weiter geht meine Nachricht nicht.

Auf

Auf den

Achtzehenten des Hornungs.

Der veränderte Amor.

(Zur Berichtigung der Mythologie.)

Wenn unsere Dichter und andere Schöndenker sich nicht so sehr in die Mythologie verliebt hätten, daß sie kaum ein Paar Strophen leyern, kaum einige Zeilen schreiben können, ohne sie mit homerischem Unsinn (im Vorbeygehen, meine Herren! Sie wissen doch, daß Homers Gehirn die eigentliche Geburtsstadt der meisten mythologischen Gottheiten ist?) zu vermischen: so wollte ich wohl rathen, sie ganz abzuschaffen. Denn sie paßt sich doch zu unseren Zeiten so wenig, als ein Reitknecht zu einer gnädigen Frau; — so wenig, als eine Viehmagd zu einem Canonicus; — so wenig, als eine goldene Uhr zu einer Gewürzkrämerinn; — so wenig, als ein dicker Bauch zu einem Heiligen; — so wenig, als das schiefe Maul einer sechszehenjährigen Braut zu dem Handkusse ihres sechszigjährigen

jährigen Bräutigams; — so wenig, als ein langer Degen zu der Lende eines Haasen. — Da hat man (z. B.) eine Diana zur Göttinn der Jagd gemacht, und sie, ganze Nächte hindurch, in den Wäldern umher irren lassen. Wie stimmt das zu unseren Zeiten? — Unsere Frauenzimmer haben nicht nöthig, den wilden Thieren nachzulaufen. Sie können Haasen, Füchse, Rehböcke und wilde Schweine bey ihren Toiletten fangen. Der Juno hat man, anstatt der Carossiers, ein Paar Pfaue vor den Wagen gespannet, und ihr nicht einmal einen Kutscher gegeben. Mit wem sollte sie denn, wenn sie ganz allein auf das Land fuhr, reden? — mit wem scherzen? — Wer sollte, wenn ihr Herr Gemahl, welcher einen so feinen Geschmack hatte, daß er sich eine Kuh zur Maitresse wählete, (ein sauberer Gott!) nicht zu Hause war ..... Kurz — einen Kutscher mußte sie doch haben — einen Leibkutscher. Ich weiß gar nicht, woran die Alten gedacht haben. Dem lahmen, heßlichen Vulkan hat man die schöne Venus zur Gemahlinn gegeben. Wie ungereimt! Würde es in der heutigen Welt wohl ein lahmer heßlicher Mann wagen, sich eine schöne Gattinn zu wählen? Kaum sind die gesunden, die wohlgebildeten

bildeten Männer vor allen Verzierungen ihrer Stirne sicher. — Eben so wenig würde auch Amor unter uns fortkommen. Eine Binde vor den Augen, ein Bogen in der Hand, ein Köcher voll Pfeile auf dem Rücken — ja, das würde dir, du ehrlicher Liebesgott! bey uns wenig nützen. Jetzt ist die Liebe selten blind. Selten übersieht sie Armuth, Niedrigkeit, und dergleichen Nebenumstände, bey welchen man immer noch liebenswürdig seyn kann. Unsere Schönen sehen, mit sehr hellen Augen, auf Einkünfte, Titel, Waden und Gesundheit. Unsere Mannspersonen untersuchen ziemlich genau, ob nicht etwan der Kranz schon wackelt? — ob der Putz nicht etwan ein bloßes Blendwerk, oder wohl gar nur ein erborgter Schimmer ist? — ob der Körper nicht etwan einen verdeckten Fehler, und ob die Seele nicht etwan ein Muttermahl, oder eine Lähmung, oder einen Krebsschaden hat? — Weg also mit der Binde! Eine Brille auf die Nase! — Jetzt ist es nicht mehr gebräuchlich, ein Herz, welches man erobern will, mit Liebespfeilen zu beschießen. Man nimmt es entweder mit List, mit falschen Vorspiegelungen, ein; oder man sucht es durch baares Geld, und durch Geschenke; oder durch Eßwaaren und starkes Ge-

tränke

tränke zu gewinnen. Ich dächte also, man schnürte dem Amor, anstatt des mit unbrauchbaren Pfeilen angefüllten Köchers, einen Kasten mit Galanteriewaaren auf den Rücken; man gäbe ihm, anstatt des unnützen Bogens, einen Beutel voll Geld in die eine Hand, und in die andere einen Kober mit Essen, mit Wein und Brantwein. Er würde auf solche Art zwar ziemlich bepackt einhergehen; aber auch weit sicherer, weit geschwinder siegen, als mit seinen Pfeilen, welche nur bey zärtlichen Herzen zu gebrauchen sind. — Und findet man noch wohl viele zärtliche Herzen?

Auf den

Neunzehenten des Hornungs.

Man sagt . . . . .

(Sie werden Sich freilich wundern, meine Herren! — aber man sagt es.)

Man sagt, der scheinheilige Zootes, welcher so fromm, wie ein Gebetbuch, so ehrwürdig, wie eine Dogmatik, so orthodox, wie ein

ein Catechismus, aussieht, soll ein so blödes Gesicht haben, daß er oft seine Gattinn, oft auch das jüngste Mägdchen für seine vierzigjährige Gattinn ansiehet. — Man sagt, der berühmte Kiel, welcher in der gelehrten Welt so bekannt ist, als der Entian in den Apotheken, soll seinen Ruhm nicht durch den inneren Werth seiner Schriften, in welchen einige Bücherprüfer nichts Schönes, nichts Gelehrtes finden; sondern blos durch Bestechung hungeriger Kunstrichter und Zeitungsschreiber, erlanget haben. — Man sagt, der glänzende Herr Schwindel, welcher noch öfter, als ein Seidenwurm, häutet — fast an jedem Tage in einem neuen Kleide erscheinet, in dessen Hause Pracht und Ueberfluß herrschen, und welcher sich an seinem vornehmen Magen zu versündigen glauben würde, wenn er weniger, als zwölf Schüsseln, zu einer Mahlzeit auftragen ließe — soll im Begriffe seyn, heimlich den Weg aller Schelme zu gehen. — Man sagt, der kaltblütige Hojah, der Enkel des Gellertschen Orgon, bey dessen Hervorbringung die Natur einen kleinen Fehler begangen, und aus dem Stoffe zu einer Schlafmütze einen Menschen gemacht hat, soll seit seiner Verbindung mit der reizenden Catille, ein beständiges Jucken an der

Stirne

Stirne empfinden, und so gar schon einen Ansatz zu einem großen Gewächse gewahr werden. — Man sagt, die ehemalige spröde Frau Schmähzungin, in deren Augen jedes freundliche Mägdchen eine feile Nichtswürdige war, soll, durch die nachdrücklichen Vorstellungen einer klugen Alten, welche ihr Träume auslegen, und aus der Kaffeeschaale wahrsagen muß, auf den glücklichen Einfall gekommen seyn, ihren Mann, dessen Gewerbe schon anfängt zu hinken, zu unterstützen, und wenigstens ihre Kleider, und seinen Wein zu verdienen. Sie soll auch schon mit einem gewissen Herren, welcher sehr reich, und recht zum Ausplündern geschaffen ist, den Anfang gemacht haben. — Man sagt, die allen Mannspersonen so gefährliche Laquea, deren feuriger Blick schon manches Herz in die Asche gelegt hat, und deren Thüre nur denenjenigen heimlich offen stehet, welche goldene Fürsprecher haben, soll zuweilen unter vier Augen einem handfesten Grenadier erlauben, ihr den Gürtel aufzulösen. — Man sagt, einige Männer in *** sollen sich vorgenommen haben, die Vielweiberey einzuführen, und diejenigen, welche sich mit einer einzigen Gattinn begnügen, öffentlich für Pinsel zu erklären. — Man sagt, die funfzehnjährige

Anate

Anate soll, der scharfen Aufsicht ihrer Mutter ungeachtet, zuweilen einen Liebhaber durch das Fenster in ihre Schlafkammer steigen lassen, sich mit demselben bis in die späte Nacht vertiefen, und sich sogar schon mit ihrer Schnürbrust verzürnt haben. — Man sagt, es werde nirgends mehr gelogen, als in dem Hause des schläfrigen Deckels, welcher sich von neun Kindern Vater nennen lasse, ohne diese Namen zu verdienen. Man sagt, einige Zeitungen sollen ein Gewebe von kahlen Erdichtungen und falschen Nachrichten seyn; — der strenge Apoll soll neulich eine ganze Schaar elender Dichter, welche sich durch krumme Wege auf den Parnaß geschlichen hatten, mit einer Hetzpeitsche wieder herunter gejagt, und ihnen gerathen haben, bey dem grossen Baue in *** als Tagelöhner zu arbeiten. — Alles dieses sagt man; aber — man sieht leicht ein, daß es nicht wahr seyn kann.

Auf den

Zwanzigsten des Hornungs.

Was will man machen?

(Zur Stillung der Klagen über die heutige Welt.)

Es ist freilich wahr, daß mancher Studirender sich besser zum Bierbrauer oder Tabacksspinner, als zum Gelehrten — mancher Soldat sich besser zum Vogelsteller, als zum Krieger — mancher Geistlicher sich besser zum Scheerenschleifer oder Tanzmeister, als zum Canzelredner, schicken würde; — daß die Ehrlichkeit einiger Advokaten eben so beschaffen ist, wie die Keuschheit einer öffentlichen Buhlerinn, und daß ein Advokatengewissen beinahe unter die Seltenheiten der Natur, welche in einem Jahrhundert kaum ein Paar Mal gesehen werden, gerechnet werden wird; — daß die Schwüre der Verliebten, der Spieler, der Roßtäuscher und Juden ohngefehr eben so viel, als abgesetzte Münze, gelten, und eigentlich zu den leeren Wörtern gehören; — daß oft ein Gläubiger einen ehrlichen

lichen Mann, einer sehr geringen Schuld wegen, in ein Gefängniß werfen lässet, und sich vor einem vornehmen Bösewichte, welcher ihm einige tausend Thaler schuldig ist, bis an die Erde beuget; — daß mancher Dummkopf, welcher in seinen jüngern Jahren mit Schuhbürsten manövrit hat, durch Schmeicheleyen, durch Dienstleistungen, welche man nur von einem Niederträchtigen erwarten kann, ein Amt erhaschet, welches nur einem verdienstvollen Manne gegeben werden sollte; — daß die niedrigsten, schlechtesten Leute, wenn das Glück ihnen ein Paar Seifenblasen an den Hals wirft, die unhöflichsten, die stolzesten, die härtesten werden; — daß die wenigsten Schönen den Genuß heißer Zärtlichkeiten bis auf ihren Hochzeittag versparen; — daß die meisten Ehemänner bey ihren Gattinnen nur noch die Trümmern einer gescheiterten Keuschheit finden; — daß manches dreyzehnjährige Mägdchen schon die Quintessenz der Liebe kostet; — daß mancher Knabe eher eine Geliebte, als einen Bart, hat; — daß man für Geld, Verstand, Tugend, Verdienste, Schönheit, Ansehen, Herrschaft, Ruhm — kaufen kann, und daß ohne Geld, Weisheit, Rechtschaffenheit, Großmuth, Patriotismus und Menschenliebe im

Staube kriechen müssen; — daß Freunde sich einander verrathen; — daß Eheleute sich einander betrügen — daß die Männer gewisse heimliche Ausgaben an ein hübsches Dienstmägdchen, oder an eine junge Frau Gevatterinn, oder an eine reizende Schauspielerinn, oder an eine schöne Bekanntinn, oder an einen Italiener, oder an einen Kaffeeschenker, oder für aqua vitae, (Lebenswasser, zur Beförderung des Todes) oder zur Unterhaltung eines Handpferdes (Sie verstehen mich doch, meine Herren? Es giebt auch zweyfüßige Handpferde) oder zur Tilgung alter Schulden — und ihre Gattinnen gewisse heimliche Einkünfte, für einen freundlichen Blick, oder für ein zu rechter Zeit angebrachtes Händedrücken, oder für einen willig und mit Nachdruck gegebenen Kuß, oder für die verstattete Freiheit, den Saum ihres Unterrocks zu berühren, oder für die Heilung eines mit spasmotischen Zufällen behafteten Kranken, haben — — — es ist (sage ich) freilich wahr, daß dergleichen Dinge vorfallen; aber — was will man machen? — Wer kann jedem Studirenden einen fähigen Kopf geben, aus jedem Geistlichen einen rührenden Redner, aus jedem Advokaten einen ehrlichen Mann machen? Wer kann

alles

alles falsche Schwören verhüten? Und, wenn man es könnte: wäre es wohl rathsam? — Man erwege nur, wie unentbehrlich, wie einträglich zuweilen ein falscher Eid ist. Wie mancher Proceß würde verloren worden seyn, wenn nicht der Kläger die Rechtmäßigkeit seiner an sich ungerechten Forderung beschworen hätte! Wie manche Frauensperson würde den Sturm ihres Verführers abgeschlagen haben, wenn er nicht geschworen hätte, der Teufel sollte ihn neun und neunzigmal (hundertmal würde nicht so pathetisch klingen) zerreißen — sollte ihn lebendig auf einen glühenden Pfahl spiesen, wenn er sie nicht heirathen würde! Wie manche Waare würde liegen bleiben, wenn der Verkäufer derselben nicht gut schwören könnte! Wie mancher hektischer Gaul ist, durch einen coursmäßigen Schwur, für einen gesunden verkauft worden! Wie mancher Spieler hat durch ein: Gott soll mich an Leib und Seele tödten, einen entdeckten Betrug bemäntelt, und einen fetten Gewinn an sich gezogen! Wie mancher Jude hat sich mit seinem: Ich soll nit leeben — ich soll nit k'sund vor Sie ståhn, ein ansehnliches Vermögen zusammen geschworen! — Wer kann jeder Schuhbürste den Weg zu einem beträchtlichen Dienste versperren?

Man stelle sich die gültigen Empfehlungen einiger von diesen Geschöpfen, und die wichtigen Dienste vor, mit welchen sie sich derselben machen — das geschickte Aufwarten beym Tische, beym An- und Ausziehen, das ehrwürdige auf einem Wagen, das beredte Abweisen ungestümer Gläubiger, das verschwiegene Zusammenschleppen freundlicher, nach dem Marktpreise bedungener Nymphen — — — Ist es nicht billig, daß eine so brauchbare Maschine einem Manne, welcher weiter nichts, als ein Bißchen Verstand, weiter nichts, als ein Herz voll Religion, voll Redlichkeit und Menschenliebe, aufweisen kann, — weiter nichts gethan, als sich, aus Liebe für das Vaterland, ein Paar zerschossene Knochen geholt hat, vorgezogen wird? — Wer kann allen schönen Kindern die Lüsternheit benehmen? Und wenn man sie ihnen würklich benehmen könnte: was würden alle diejenigen anfangen, welche sich, bey dieser lüsternen Neubegierde junger Frauenzimmer, sehr gut befinden? — Wer kann alle Eheleute zur Offenherzigkeit gegen einander bewegen? Und — wäre es wohl dienlich? Wenn jeder Ehemann die Einkünfte seiner Gattinn, und jede Ehefrau die Ausgaben ihres Gatten wüßte: woher sollte manches Dienstmägdchen

seidene

seidene Tücher, reiche Mützen, und nette Schuhe nehmen? Was für ein merklicher Mißwachs würde sich auf der Toilette und in der Garderobe mancher Schöne zeigen! Wie sichtbar würde die Nahrung gewisser Leute fallen, zu welchen Ehemänner gewiß nicht mit Einwilligung ihrer Gattinnen gehen! Wie viel würden diejenigen verlieren, von welchen junge Herren zuweilen, gegen eine Verschreibung von Cent pro Cent, Geld borgen, um einer galanten Frau ein Opfer der Zärtlichkeit bringen zu können! — — — Man sieht also, daß zu der großen Komödie, welche die menschliche Gesellschaft hier auf dem Erdboden spielet, alle obige Rollen erfordert werden; ob ich gleich gestehen muß, daß ich, so sauer es mir auch wird, meinen nothdürftigen Unterhalt zu erwerben, doch lieber Küster in Rummelsburg bleiben, als eine von diesen Rollen spielen will.

Auf den

Ein und Zwanzigsten des Hornungs.

Der Sternseher.

(So kann es zuweilen einem ehrlichen Manne gehen.)

Ein Sternseher, welcher fast beständig auf dem Observatorio saß, und, mit einem Tubus vor dem Auge, starr in die Venus sahe, gerieth in eine lustige Gesellschaft. Es befanden sich in derselben einige von jenen leichtfertigen Vögeln, (verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, meine Herren! Er klingt zwar nicht ästhetisch; aber doch auch nicht so rauh, als wenn ein gewisser Mann, in dem heftigsten Paroxismus der Liebe, zu seiner Gattinn sagt: „Du bist doch mein klein Schindluderchen:“ — wiewohl er nicht ganz Unrecht haben mag,) welche sich, wie die Kinder über Puppen, oder wie die Henker über das Zappeln eines aufgehangenen Diebes, freuen, wenn sie

sie es dahin bringen, daß ein Geistlicher, oder ein Gelehrter (warum mag doch wohl der Verfasser zwischen einem Geistlichen, und zwischen einem Gelehrten, einen Unterschied machen? — Diese Frage mag Ihnen ein gewisser Dorfgeistlicher beantworten, welcher seiner Gemeine einst den freundschaftlichen Besuch der Jungfrau **Maria**, bey ihrer Bekanntinn, der **Elisabeth**, über das Gebirge **Endelich** vorstellete) sich berauschet. Diese ängstigten den Sternseher, mit vollen Gläsern, so lange, bis sie seinen Verstand, von welchem schon eine ziemliche Portion an dem gestirnten Himmel, durch dessen Betrachtung man sonst den Verstand schärfet, sitzen geblieben war, völlig umnebelten. — Nun fiengen seine astronomischen Kenntniße an, auszudünsten. Mit stammelnder Zunge (und wer wollte nicht stammeln, wenn man lauter grosse, ungeheuere Weltkörper auf der Zunge hat?) sprach er beständig von den Planeten, und besonders von der Venus. — „Ha! (rief er endlich aus) ich muß gehen, und meine liebe Venus wieder beobachten.“ — So unvermögend er auch war, auf den Füßen zu stehen: so wenig ließ er sich dennoch von seinem Vorhaben zurück halten. Seine Zechbrüder erbothen sich,

ihn zu begleiten, und versprachen ihm, daß sie ihn an einen Ort bringen wollten, wo er die Venus, mit allen ihren Flecken, viel deutlicher, als auf dem Observatorio, sehen könnte. Als er in die Luft kam, verlor er sein ganzes Bewußtseyn. Man führete ihn zu einer berüchtigten Buhlerinn, und übergab ihr denselben, mit der Versicherung, daß sie einen guten Kunden an ihm haben werde. Die Buhlerinn nahm ihn, in der Hofnung, ihn auf immer in ihr Garn zu ziehen, mit Freuden auf, legte ihn auf ein Bette, und ließ Theewasser aufsetzen. — Unterdessen wurde seiner Gattinn die Nachricht gebracht, daß ihr Eheherr sich berauschet, und in der Trunkenheit zu einer lüderlichen Weibsperson verirret habe. Man bezeichnete ihr auch das Haus, in welchem die Verführerinn so vieler Mannspersonen wohnete. Schnell eilete seine hitzige Gattinn, ihn vielleicht in den Armen der Lais zu überraschen. Die Wuth blitzete aus ihren Augen, und Rache klopfte in jeder Ader. Sie fand das Zimmer der Buhlerinn abgeschlossen, und lärmete entsetzlich. — So tobet eine wilde Sau an dem Fuße des Baumes, auf welchem der Dieb sitzet, welcher ihr eins von ihren Jungen gestohlen hat. — Die Stubenthüre

wurde,

wurde, nachdem man in der Stube alle Anstalten zur nöthigen Gegenwehr gemacht hatte, geöffnet. Sie drang fluchend und schimpfend hinein. — „Du Bösewicht! — Was machst du hier?" — „Frau! stöhre mich nicht in meinem Berufe. Ich muß meine Venus betrachten. Gestern entdeckte ich schon ein Paar Flecken. Vielleicht bin ich heute noch glücklicher." — „Ich will dich und deine Venus einsperren lassen, daß ihr" .... „Ha! ha! ha! — Was für einfältige Reden! — Einen Astronomen, ohne welchen kein Kalender gemacht werden kann, und einen Planeten, welcher tausendmal größer ist, als alle Gefängniße in der ganzen Welt sind, einsperren zu wollen? — Da sieht man, daß du ein dummes Weib bist; — daß du gar nichts von dem Weltsystem verstehest." — Sie konnte sich nicht länger mäßigen. Ihre Hände, welche er so oft alabasterne, englische Hände genannt hatte, verwickelten sich in seinen Haaren, (wie gut ist es also, wenn Ehemänner Perruquen tragen, und sich die Haare ganz kurz abscheeren lassen!) und sie schleppete ihn unter häufigen Rippenstößen aus der Stube. — Ich befürchte, daß Sie, ausschweifender Herr ***! ehestens ein ähnliches Schicksal erfahren werden:

denn Sie befinden Sich oft in dem Falle des Sternsehers; und es ist Ihrer Gattinn gelungen, Ihr Haasenlager — oder besser, Ihren Schweinstall auszuspüren.

Auf den

Zwey und Zwanzigsten des Hornungs.

Vorschläge zu neuen Brelocques.

(Für diese Vorschläge erwarte ich von allen Galanteriekrämern eine thätige Erkentlichkeit.)

Billig sollte zwischen dem äußeren Aufzuge des Menschen, und zwischen seinem inneren Zustande, oder Berufe, eine gewisse Uebereinstimmung, ein gewisses Verhältniß seyn. Ein Mann, welcher entweder ein schwarzes Herz hat, sollte keine hohen Farben, und überhaupt nichts Schimmerndes an sich tragen; und diejenigen, deren Berufsgeschäfte munter, glänzend sind, sollten sich in keine dunkele Farbe kleiden.

Kein

Kein Soldat müßte, wie ein süsser Herr, kein Kuchenbäcker, wie ein Bereiter, kein Greis, wie ein hüpfender Jüngling, kein unbebärteter geistlicher Knabe, wie ein ehrwürdiger, betagter Kirchenlehrer, kein Künstler, kein Handlungsdiener, wie ein Hofrath, kein altes Mütterchen, wie ein junges Mägdchen, keine Ehefrau mit einer entblößeten Brust, kein unverheirathetes Frauenzimmer, wie eine Säugeamme, einhergehen. Jeder müßte in einem Anzuge erscheinen, in welchem er, wenn es nöthig wäre, sogleich seine Berufsgeschäfte verrichten könnte. — Was für eine Uebereinstimmung ist (z. B.) zwischen einem Schorsteinfeger, und zwischen einer weißen seidenen, mit silbernen Tressen besetzten Weste? — zwischen einem muthwilligen Banqueroutier, und einem rothen, sammetnen Kleide? — zwischen einem Soldaten, und einer wohlriechenden Haarlocke? — zwischen einer großen, orthodoxen Perruque, und einem Knabengesichte? — zwischen einem rosenfarbigen Kleide, und einer verwelkten Wange? — Eben so wenig Uebereinstimmung finde ich auch zwischen den Brelocques, und denen Personen, welche sie tragen. Ich habe an dem Uhrbande eines Dorfgeistlichen eine kleine Geige, und an der Uhrkette eines jungen Frauenzimmers

einen

einen Pot de chambre, einen Bettwärmer, eine Biertonne, ein Wachhaus, und einen Hahn gesehen. Haben diese Brelocques wohl die geringste Beziehung auf ihre Besitzer? Hätte der Geistliche sich nicht lieber einen kleinen Säemann, oder eine Larve, oder eine Postille an seine Uhr hängen können? Der Säemann würde, weil ein Dorfgeistlicher gemeiniglich in einer doppelten Absicht — in der Woche auf seinem Acker, und am Sonntage auf der Kanzel — ein Säemann ist, eine doppelte Beziehung auf ihn haben. Die Larve würde eine feine Anspielung auf die Scheinheiligkeit einiger Geistlichen seyn; und — gehöret nicht eine gute Postille mit zu dem Handwerkszeuge eines ländlichen Apostels? — Hätte die junge Schöne nicht einen besseren Geschmack verrathen, wenn sie ihre Uhrkette mit einem Spiegel, mit einem Schminkkästchen, mit einem kleinen, stutzermäßig gekleideten Affen, mit einem zielenden Amor, und mit einer Hochzeitfackel verzieret hätte? — Der Spiegel und das Schminkkästchen würde auf ihre vornehmste Beschäftigung, der Affe auf ihre Verehrer, der Amor auf ihre Berufsarbeit, und die Hochzeitfackel auf ihre geheimen Wünsche gedeutet haben. Wenn nun jeder seine Brelocques mit Einsicht

und

und Geschmack wählete: so könnte man aus selbigen fast seinen ganzen Charakter errathen; und das wäre gewiß eine vortrefliche Sache. — Doch, ich besinne mich. — Man findet bey den Galanteriekrämern dergleichen Breloeques nicht. Ich wollte ihnen daher wohl einige Vorschläge, aus deren Befolgung sie gewiß viel Nutzen ziehen würden, an die Hand geben. Anstatt aller derer zur Verzierung der Uhrketten erfundenen Kleinigkeiten, von welchen die wenigsten eine Aufnahme in die galante Welt verdienen, (was haben z. B. eine Trommel, ein Wassereimer, ein Theekessel, und eine Laterne, in der galanten Welt zu suchen? — Wollte man sagen: es entstehe oft in einem Herzen, oder in einem Gehirne, ein Brand; es sey also gut, Trommel und Wassereimer bey der Hand zu haben, um mit jener Feuerlärm schlagen, und mit dieser die Flamme löschen zu können; — es falle oft ein verliebter Rausch vor, in welchem eine Schaale Thee sehr gute Dienste leisten könne; — es ereigene sich oft der Umstand, daß eine junge Schöne etwas verliere, welches sie gern mit zehen Laternen wiedersuchen möchte: so wäre dieses zu weit hergeholt) sollten sie Pflüge, Eggen, Mist- und Heugabeln, Schinken, Speckseiten, Würste,

Schweins-

Schweinsköpfe, Rehkeulen, Jagdhunde, Jagdtaschen, Bienenkörbe, Hirschköpfe mit Geweihen, Brummeisen, Larven, Spiegel, Postillen, Angelhaaken, Sattel, Pfauen, u. d. gl. verfertigen lassen; damit ein Landgeistlicher, wenn er doch, wider alle Kleiderordnung eines Geistlichen, Brelocques mit vor das Altar, und auf die Kanzel nehmen wollte, sich einen Bienenkorb, oder eine Postille, oder eine Larve, oder Ackergeräthe, — ein Landedelmann einen Jagdhund, oder eine Rehkeule, oder eine Heugabel — ein Pächter (unter diesem Namen verstehe ich alle diejenigen, welche fremde Güter gepachtet haben, von dem Amtsrathe an, bis zu dem Pächter einer Wiese, oder eines Kohlgartens) einen Pflug, oder einen Schweinskopf, — eine stolze Schöne einen Pfau, — eine Buhlerinn einen Angelhaaken, zu welchem sie selbst der Köder seyn würde, — eine zänkische Gattinn ein Brummeisen, — eine modische Puppe einen Spiegel, — ein phlegmatischer Ehemann ein Hirschgeweihe, — und jeder, nach seinem Zustande, sich ein besonderes Klapperwerk an die Uhr hängen könnte. — Wie gefällt Ihnen dieser Vorschlag, meine insgesammt hochzuverehrende Freunde und Freundinnen jenes sanften,

harmonischen Geräusches, welches durch ein halbes Dutzend Brelocques an einer Uhrkette verursacht wird? — Machen Sie einen kleinen Versuch! Bis zum Entzücken werden Sie Sich freuen, wenn Sie das liebliche Klappern eines Pfluges, eines Schinken, eines Brummeisens, einer Mistgabel — hören werden. Und wie viel Dank werden Sie Sich von allen denenjenigen verdienen, welche zu dumm, oder zu niedrig, zu schlecht erzogen sind, als daß sie an Brelocques einen Geschmack finden könnten! — „Dank?“ — Allerdings Dank! — Man wird Ihnen, wenn Sie meinen Vorschlag ausführen helfen, nur nach den Uhrketten sehen dürfen, um Sie kennen zu lernen. Die Mannspersonen werden, bey der Erblickung eines Angelhaakens, sogleich wissen, was sie zu thun haben. Ohne einen weiten Umweg zu nehmen, ohne Avantgarden von kostbaren Geschenken voran zu schicken, werden sie dem Winke des Angelhaakens folgen. — Man wird mit einem Schinken, oder mit einer Mistgabel, nicht über einen unwitzigen Einfall zanken. Vor einer Larve, vor einem Brummeisen wird man sich hüten, und ein Spiegel wird ein sicheres Kennzeichen eines männlichen, oder weiblichen Affen seyn. —

Sehen

Sehen Sie, daß auch ein Küster zuweilen einen guten Einfall haben kann? — Ich freue mich schon im Geiste, über die kützelnden Lobsprüche, welche mir gewisse Leser und Leserinnen, dieses Einfalles wegen, beilegen werden.

Auf den Drey und Zwanzigsten des Hornungs.

Ueber den Namen dieses Monats.

(Ich verbitte alle Streitigkeiten mit den Etymologen.)

Es ist bekannt, daß die alten Römer in diesem Monate für die Seelen der Verstorbenen opferten, mit angezündeten Fackeln und Wachslichten in der Stadt umher giengen, um selbige zu reinigen, und alles Böse gleichsam hinwegzuräuchern. Da nun solche Opfer für die Verstorbenen Februa genannt wurden, und das Reinigen februare heißet: so hat man diesem

Monate

Monate den Namen Februarius gegeben. Das wäre also die Herleitung des lateinischen Namens. — „Ob man diesen lateinischen Namen auch noch in unseren Tagen, und besonders unter uns Teutschen, beibehalten könne?“ — Nach meinem Urtheile, welches ich aber Niemanden, am allerwenigsten unseren witzigen Köpfen, aufdringen will, ist es eben so ungereimt, wenn man unter die teutsche Sprache lateinische Wörter mischet, als wenn man einem teutschen Magen französische Ragouts zu verdauen giebt; oder, als wenn man gestohlene, erhabene Gedanken mit eigenen, seichten Einfällen verwebet. (Wie schmeckt Ihnen diese Pille? Herr ***! — Etwas bitter? — Das ist gut. Nur frisch hinuntergeschluckt. Vielleicht reiniget sie Ihre Seele von der schimpflichen Gewohnheit, auszuschmieren, und schon gedruckte, schon bezahlte Gedanken noch einmal drucken zu lassen.) Und wo werden denn jetzt noch Februa gehalten? Bey denen vielen Opfern, welche man den Lebendigen bringen muß, hat man wahrlich nichts übrig, den Todten zu opfern. Es wäre auch, in der heutigen Welt, nicht einmal nöthig, zu februiren. Es gehen ja täglich so viele lebendige Räucherkerzen umher, daß man sich würklich

Glück wünschen kann, wenn man einmal in einer engen Gasse, wohin wenige süß duftende menschliche Körper kommen, oder in einer Vorstadt, oder vor dem Thore, eine reine, mit keinem Wohlgeruch vermischte Luft athemet. Ich halte es also für billig, daß man diesen Monat gut teutsch Hornung nennet. — „Hornung? — Ist denn das ein teutsches Wort?“ — Freilich! — das hören Sie ja am Klange; und der Ursprung dieses Wortes wird sie noch deutlicher überzeugen. — Weil nämlich die Hirsche in diesem Monate ihre Hörner — in der Sprache der Jäger, Geweihe — abwerfen, und also mit ihrer Hornung, oder Hörnung eine große Veränderung vorgehet: so hat man den Monat, in welchem sich diese wichtige Naturbegebenheit ereignet, den Hornung genannt. — „Ob die Hirsche unter den Männern in diesem Monate, ihr Geweihe auch abwerfen?“ — Das mögen die Naturforscher untersuchen. Mir scheint es nicht glaublich; ob ich gleich herzlich wünsche, daß diese armen Geschöpfe von einem so beschwerlichen Hauptschmucke befreyet werden möchten. Doch erstreckt sich dieser Wunsch nur auf die unschuldigen, ohne ihre Einwilligung gekröneten Aktäons. Denen Pinseln aber, welche sich das Geweihe

weihe wissentlich aufsetzen lassen, und denen Niederträchtigen, welche für Geld Hörnerträger werden, sollte billig, wie den Hirschen, alle Jahre ein größeres Geweihe wachsen, damit man sie kennen, und mit Hunden aus der gesitteten Welt hetzen könnte. Sie erröthen? mein fast mit der halben Stadt verschwägertet Herr ***! Ich glaube es Ihnen wohl, daß Ihnen das Blut, aus Angst, in das Gesicht steigen muß, wenn Sie Sich die Erfüllung meines Wunsches, als möglich, vorstellen; — denn kaum wären Sie aus Ihrer Hausthüre: so würde man auch schon Schlächterhunde auf Sie hetzen; und — Sie wissen — was die Schlächterhunde anfallen, das wird ziemlich zerzauset. — Ihre Hörner gehen mich freilich nichts an; aber es ist doch ärgerlich, unter Männern zu leben, welche ihre Gattinnen, wie die Trödeler die Kleider, bald verleihen, bald verkaufen.

Auf den

Vier und Zwanzigsten des Hornungs.

Die böse Welt!

(Das wird vielleicht Wasser auf ihre Mühle seyn, Herr Tartüffe! Nicht wahr? — Aber freuen Sie Sich nicht zu sehr.)

Befürchten Sie nicht, meine tiefdenkende Herren Metaphysiker! daß ich hier etwan wider Sie vom Leder ziehen, und Sie, wegen des von Ihnen so gründlich bewiesenen Satzes: Diese Welt ist die beste, herausfordern werde. Ich weis, Ihr Satz erstreckt sich blos auf die physische Welt; und daß diese physische Welt die beste sey, daß keine größere, keine schönere Welt möglich gewesen — das will ich Ihnen herzlich gern zugeben. Wer kann sich eine bessere Erde, eine bessere Sonne, einen bessern Mond, und bessere Sterne wünschen? — Die Erde ernähret so manchen unnützen, so manchen schädli-

schädlichen Menschen. Sie giebt Ihre Produkte willig hin; läßt es sich gefallen, daß die Erdbürger selbige oft, auf eine lächerliche, oft auf eine abscheuliche Art, mißbrauchen; daß sie sich mit den Federn, mit den Schwänzen, mit den Fellen der Thiere, mit dem Gespinste eines Wurms, mit dem Eingeweide einer Muschel, mit Metallen und Steinen schmücken; daß sie sich, durch den Wein, in vernunftloses Vieh verwandeln; daß sie sich aus den Därmen der Schöpse Saiten machen, und, bey dem Klange derselben, wie die jungen Kälber, springen; daß sie die Vögel aus der Luft, die Fische aus dem Wasser, und die Thiere von der Erde verschlingen; daß sie aus Stahl und Eisen würgende Schwerdter, aus Salpeter, Schwefel und Kohlen donnerndes Pulver verfertigen, und mit demselben bald auf große Helden, bald auf flüchtige Haasen knallen. Würde eine andere Erde so freigebig, so geduldig, so großmüthig seyn? — Danken Sie Gott, Herr Faul! daß Sie auf dieser Erde leben. Wenn ich Erde wäre: nicht einen Kohlstrunk sollten Sie haben. Sie müßten entweder arbeiten, oder hungern. Auch Ihnen, lüsterner Herr Lecker! würde ich nicht die wohlschmeckenden Speisen, unter welchen sich Ihr Tisch beuget, abfolgen las-

sen. Gras müßten Sie mir fressen; und Sie hätten immer noch Ursache, mit mir zufrieden zu seyn: denn ein Mann, welcher seine Gaumen mit dem erpreßeten Schweiße seiner Nebenmenschen kützelt, hat nicht einmal Gras verdient. Spreu und Disteln sollten eigentlich Ihre Nahrung seyn. — Die Sonne läßt ihre erwärmenden, belebenden Strahlen auf so manchen Nichtswürdigen, auf so manchen Bösewicht fallen; ist bey so vielen, bis zum Ekel, komischen — bey so vielen, bis zum Schauern, schrecklichen Auftritten, eine gelassene Zuschauerinn; macht die Erde, für so manchen Undankbaren, fruchtbar; kochet, für so manchen Dummkopf, für welchen reines Wasser noch zu gut wäre, den Saft in den Trauben, und verschonet so manches entblößete Gehirn, welches sich ihr zum Verbrennen darbietet. — Nehmen Sie immer Ihren Huth recht ehrerbietig ab, Herr Scheußlich! — recht tief beugen Sie Sich, so oft Sie die Sonne sehen. Es ist würklich zu viel Ehre für Sie, daß Sie von derselben beschienen werden: denn Sie sind nicht werth, Sich eine Pfeife Taback an den Sonnenstrahlen anzuzünden. Ich dürfte nicht Sonne seyn. Schon längst hätte ich Sie in Asche verwandelt, und selbige, durch

den Wind, in alle vier Welttheile zerstreuen lassen. — Und das wäre noch eine Wohlthat für Sie gewesen; denn eigentlich müßten Sie — ein . . . . : ich schäme mich, Ihre Schandthaten zu nennen — auf einem Scheiterhaufen sterben. — Der Mond, der gute, ehrliche, friedliebende Mond, hat, seitdem er seine nächtliche Wanderschaft am Himmel angetreten, noch kein Kind erzürnet. Still schleichet er über die Erde hinweg; läßt die Verliebten ruhig küssen, die Berauschten ungehindert taumeln, und die Diebe ungestöhrt stehlen. Kann man von einem Monde mehr verlangen? — Und wer kann jetzt über die Sterne klagen? Ehemals wollten sie zwar bey der Geburt des Menschen, bey der Bildung seiner Seele, bey der Einrichtung seines Schicksals, bey seinem Leben, bey seinem Sterben — überall wollten sie ihre Nase mit dabey haben. Sie machten auch würklich viele dumme Streiche, indem sie, und besonders die Planeten, durch ihren Einfluß, eine Menge von verliebten, stolzen, finstern, falschen, tückischen, grausamen, in der Venus, im Mars, im Saturn, im Jupiter, im Merkurius geborenen Menschen auf die Erde schicketen, und, durch ihre verschiedenen Stellungen gegen einander, bald Krieg, bald Pest,

bald theuere Zeit, bald Ueberschwemmungen, bald Feuersbrünste verursachten, — bald Jungfernkränze zerstöhren halfen, — bald Erbschaften, bald Schwägerschaften veranstalteten, — bald zärtliche Bündniße knüpfeten, bald wieder trenneten, und so despotisch über die Sterblichen herrscheten, daß (z. B.) ein Mann, welcher in einem unglücklichen Gestirne zu einem Hahnrey, oder zu einem Hörnerfabrikanten geboren, oder ein Mägdchen, welches von seinem Planeten zu einer Maitresse bestimmt worden, diesen Schicksalen gar nicht entgehen konnten. — Jetzt aber haben die Weltweisen den Gestirnen alle Herrschaft über die Erde abgenommen, und sie bekümmern sich jetzt eben so wenig um die Menschen, als einige Schönen an die erste Nacht ihres künftigen Ehestandes denken, in welcher sie, wenn ihr Herr Bräutigam nicht etwan, um erheblicher Ursachen — um einer reichen Mitgabe, oder, um eines durch sie erlangten Dienstes, oder, um seiner Schwächlichkeit willen — durch die Finger siehet, werden beweisen müssen, daß sie so, wie sie von der Hand der Natur plombirt worden, in das Ehebette gestiegen sind. — Man wird auch durch die Erfahrung überzeugt, daß die Planeten nicht den geringsten Einfluß mehr auf

die Geburtsstunden der Menschen haben. Ich kenne (z. B.) Juden, welche im Merkurius geboren worden, und folglich, wenn die Planeten noch herrscheten, Erzschelme seyn müßten; aber dennoch, Trotz dem Merkurius! die ehrlichsten, die rechtschaffensten Leute sind. Ich kenne Soldaten, welche das Licht der Welt im Mars erblicket haben, und doch vor allem Blutvergießen (die Mordthaten, welche sie auf der Jagd an wehrlosen wilden Thieren ausüben, ausgenommen) einen natürlichen Abscheu hegen. — Ich kenne Frauenzimmer, deren Geburtsstunde im Saturn einfiel, welche also, wenn es nach diesem Planeten gienge, tobende Furien, wütende Ungeheuer — die Plage ihrer Männer — wären, und dennoch die liebreichsten, die zärtlichsten Gattinnen sind. (Der Himmel verzeihe es mir, wenn ich hier gelogen habe!) Es ist daher auch mit dem Nativitätstellen, und mit dem Planetenlesen, in unsern Tagen schon so weit gekommen, daß diese, ehemals nur den Astronomen bekannten Künste, jetzt von Schuhflickern und Besenbindern getrieben werden. — Würden die Sterne dieses zugeben? — Würden sie sich von solchen stumpfköpfigen Lügenern mißhandeln, in die abgeschmacktesten Possen, in die schwärze-

sten Handlungen — in Liebeshändel, in Diebereyen, in Mordthaten — mit einflechten lassen, wenn sie boshaft, rachsüchtig, grausam wären? — Nein, die Sterne, der Mond, die Sonne, die Erde — die ganze physische Welt ist unverbesserlich. — Aber die moralische Welt? — eben diese ist es, wider welche ich, als ein berufener, und verordneter Küster (im Vertrauen, meine Herren! — Sie werden doch das Wort, berufen, nicht etwan im buchstäblichen Verstande nehmen?) nothwendig eifern muß; und hier kann man es mir freilich nicht übel nehmen, wenn ich wider diese böse moralische Welt alle meine heilige Galle ausschütte; — wenn ich mich über dieselbe noch mehr erzürne, als ein junger Dorfgeistlicher über die hochaufgeschürzeten Röcke bäuerischer Schönen; — noch mehr, als eine siebenzehenjährige Braut über die zärtliche Ungeduld, über die lüsterne Verwegenheit ihres Verlobten. Schon acht Lustra hindurch habe ich in dieser grundbösen Welt die giftigen Ausdünstungen der Erbsünde eingeathmet; und (es ist zu bewundern, daß ich mich nicht schon längst, von diesen giftigen Ausdünstungen angesteckt — zur Trunkenheit, und zu verliebten Streichen — verführt, aus meinem schwarzen

Rocke

Rocke herausgeathmet habe,) was für Bosheiten habe ich nicht erfahren! — Ich habe es erlebet, daß man Krieger, welche den natürlichen Fehler hatten, (und wer kann seine Natur ändern? Wer kann ehrlich, oder klug, oder keusch seyn, wenn man verliebt, oder dumm, oder zum Schelm geboren ist?) daß ihre Füße, sobald sie einen feindlichen Schuß höreten, scheu wurden, und mit ihnen durchgiengen, ihres martialischen Ansehens ungeachtet, mit öffentlicher Schande von dem Kriegesheere weggejagt hat. Ich habe es erlebet, daß Geistlichen, welche von allen zehn Geboten nur ein einziges — nur das fünfte von Ende — übertreten hatten, (und man hat mich doch versichern wollen, daß es, bey einer fetten Pfarre, bey weniger, oder fast gar keiner Arbeit, und bey einem guten Hausbiere, fast unmöglich sey, dieses Gebot zu halten. Sollte man dergleichen Umstände nicht in Erwegung ziehen? Sollte man nicht ein Bedenken tragen, von einem schwachen Sterblichen unmögliche Dinge zu fordern? Wer weis, wie oft diejenigen, welche einen solchen armen Mann absetzen, eben dieselbe Sünde, um welcher willen sie ihn strafen, schon begangen haben? Wer weis, ob nicht selbst diejenigen, welche am meisten auf

seine Absetzung dringen, wenn sie alle Morgen bis zehn Uhr schlafen konnten, einen guten Tisch, nahrhaftes Bier, überflüßige Ruhe, ein feuriges Temperament, und — wohl gar noch eine zänkische, treulose Gattinn hätten, auf eine ähnliche Art fallen würden?) Amt und Brod genommen, und weder auf ihre heiligen Minen, noch auf ihren Amtseifer gesehen worden. Ich habe es erlebet, daß Banqueroutiers, an deren Unglücke blos ihre Gutherzigkeit gegen ihren Mägen, und gegen ihre übrigen Sinne (es ist doch bekannt, meine Herren! daß die neuesten Philösophen den Magen, aus hinreichenden Gründen, und vornehmlich deswegen, weil man dem Magen so viele nützliche Erfindungen und Schriften zu verdanken hat, mit unter die Sinne aufgenommen, und also dem Menschen sechs Sinne gegeben haben?) Schuld war, sich haben müssen gefallen lassen, von einem Richter, welcher sehr oft bey ihnen geschmauset, und an ihrem Banquerout ganz freundschaftlich mitgearbeitet hatte, zum Gefängniße verurtheilet zu werden. Ich habe es erlebet, daß unverschämt genug gewesen ist, eine Ehefrau, welche keine Nacht aus dem Hause blieb, in ihres Mannes Abwesenheit keine Mannsperson des Nachts im Hause

duldete,

duldete, in keine lustige Gesellschaft, und nicht einmal in eine Komödie gieng, deswegen der Untreue beschuldigen zu wollen, weil sie zuweilen einen jungen Herren Vetter (und wenn Vettern und Muhmen nicht vertraut mit einander umgehen sollen: was hilft ihnen ihre Verwandschaft?) besuchte. Ich habe es erlebet, daß man so gar die Keuschheit der ehrbaresten jungen Frauenzimmer, welche bey jedem zweydeutigen Worte hinter den Fächer krochen, und mit Händen und Füßen um sich stießen, wenn man sie in Gesellschaften (in Gesellschaften muß man sich freilich nicht solcher Freiheiten gegen ein Frauenzimmer bedienen. Es giebt ja Winkel genug in der Welt.) küßen wollte, für verdächtig gehalten hat. Ist das nicht gottlos? — Kann man von einem jungen Mägdchen mehr fordern, als daß sie sich in Gesellschaften keusch, ehrbar, sittsam und tugendhaft stelle? — Von ihr zu verlangen, daß sie auch im Verborgenen ihre Keuschheit unbefleckt erhalten, jedem wollüstigen Kuße, (nur den Liebeskuß eines Beichtvaters, nur die freundschaftlichen Küße eines Schwagers, eines Cousin, eines Gevatters, eines jungen Menschen, welcher im Hause wohnet, am Tische der Aeltern, für gute Bezahlung, mitspeiset, und bald versorget

werden

werden wird, ausgenommen,) jeder verliebten Berührung (von unten höchstens bis an das Strumpfband, und von oben tiefstens bis an die Herzgrube — das läßt man noch gelten) widerstehen, und nie auf den Einfall der Eva kommen solle, von einem Baume, welcher lieblich anzusehen ist, zu essen — dieses von einem jungen Mägdchen zu verlangen? — Herr Gevatter, das wäre so gewiß, als ich ein Küster bin, grausam! — Ich habe es erlebet, daß man Frauenspersonen, auf deren Wangen Lilien und Rosen — von der Hand der Kunst hingemalt — blüheten, einiger grauen Haare wegen (sonst heißt es doch: a potiori fit denominatio. Auf teutsch: „Wer nur zuweilen ein vernünftiges Wort spricht; die meiste Zeit aber albernes, elendes Zeug hinschwatzet, der ist, seiner wenigen vernünftigen Worte wegen, noch nicht ein kluger Kopf; sondern er wird immer noch für einen Schöps gehalten." — Wenn sich also auf einem Kopfe, unter hundert tausend schwarzen Haaren, ein Paar grauen befinden: was will das sagen?) nicht hat für jung halten; daß man Leute, welche würklich Bücher geschrieben hatten, nicht hat unter die Gelehrten zählen; daß man Stutzern, deren Köpfe man nicht nur sehen und fühlen,

fühlen, sondern auch riechen konnte, den Kopf hat abstreiten, und fälschlich angeben wollen: sie hätten blos, wie die Drechselerpuppen, eine aus Holz oder Teig gebildete Figur eines Menschenkopfes. Ich habe es erlebet, daß verleumderische Zungen meinen Nachbaren, welcher zwar am Tage ein Bischen fluchte, ein Bischen verleumdete, und zuweilen die Fruchtbarkeit seiner Dienstmagd auf die Probe stellete, dagegen aber auch alle Morgen und Abende so laut betete und sang, daß man ihn im vierten Stockwerke seines Hauses ganz deutlich verstehen konnte, für einen Heuchler, — daß sie einen Mann, welcher sich wöchentlich nur dreymal berauschte (jährlich also nur hundert und sechs und funfzigmal; und wir haben doch drey hundert und fünf und sechszig Tage im Jahre) einen Trunkenbold, — einen Kapitalisten, welcher höchstens nur zwanzig pro Cent nahm, einen niederträchtigen Wucherer, und eine Schöne, welche nie baares Geld — nur kostbare Geschenke — nahm, eine feile Buhlerinn gescholten haben. — Die böse Welt! — Und man sollte noch Lust haben, in einer solchen argen Welt zu leben, in welcher man, wenn man nur ein einziges Mal, außer der Ehe, hat taufen lassen, (wie leicht kann man zu diesem Unglücke

kommen! — Sie haben es erfahren, Herr ***! daß auch der redlichste Mann sich vor solchem unangenehmen Zufalle nicht hüten kann. Sie hätten es wohl nimmermehr gedacht, daß der kleine Spas, welchen Sie mit der schwarzäugigen Amme auf dem Kanapee trieben, solche ernsthafte Folgen nach sich ziehen würde; aber — der Teufel mischet sich überall in das Spiel. Der infame Teufel! — Teufel! — hätte ich dich; wärest du nicht Teufel; und wäre ich nicht Küster; bedächte ich nicht, daß du auch ein halber Geistlicher bist: beide Hörner riße ich dir vom Kopfe; — und dann könntest du entweder ohne Hörner — wie ein Hund, ohne Schwanz — umherlaufen; oder du müßtest dich verheirathen, und Madame Teufeln müßte dir ein Paar neue Hörner besorgen:) sogleich für einen Ehebrecher, und wenn man kaum einen Monat im Portrait am Galgen gehangen hat, für unehrlich ausgeschrien wird? — Die böse Welt!

Auf den

Fünf und Zwanzigsten des Hornungs.

Ueber die Komplimente der alten und der neuen Welt.

(Für die süßen Herren.)

So sehr ich es billige, daß Menschen, welche alle einerley Ursprung, einerley Bestimmung haben, welche alle beseelte Erdenklöße, (die groben Klötze, und die felsenharten Unmenschen ausgenommen) alle den Abwechselungen des Glücks, und des Unglücks, den Beschwerlichkeiten des Lebens, den Zerrüttungen der Gesundheit — dem Schwindel, dem Podagra, der gelben Sucht, den Entzünden des Gehirnes, den galanten Seuchen, den Vergiftungen, und tausend andern den Körper zerstöhrenden Uebeln ausgesetzt sind, alle einst wieder unter die Erde wan-

dern, und Leckerbissen für hungerige Würmer werden müssen, alle in den Augen eines Bewohners des Saturn kleine, auf einer Handvoll Erde umherkriechende Ameisen sind — sich einander tiefe Verbeugungen machen; so sehr es mir gefällt, wenn ich hinter einer solchen Ameise andere Ameisen, als Bedienten, gehen, — wenn ich einen Wurm, vor dem andern, mit entblößetem Haupte, in einer sklavischen Stellung stehen, oder wohl gar auf den Knien liegen sehe; so herzlich ich mich freue, wenn ich höre, daß diese arme, ohnmächtige, elende Geschöpfe, welche nicht einmal ein Hemde mit auf die Welt bringen, und auch oft wieder ohne Hemde aus der Welt gehen müssen, — nicht einmal den Hauch eines Windes, nicht einmal den Stich einer Mücke von sich abhalten können — sich einander die prächtigsten Titel zurufen, sich mächtig, (und vielleicht in dem künftigen Jahrhundert wohl gar allmächtig) gnädig, erhaben, herrlich, vortreflich nennen: so wenig kann ich die übertriebenen Komplimente der heutigen Welt dulden. — Das ehrliche: Du! der Alten klingt, so wahr ich ein Küster bin, in manchen Fällen, zehnmal besser, als unser: Sie, und Ihnen; und ist nicht die reine Wahrheit, wel-

che

che die Alten sich einander geradehin sagten, viel gefälliger, viel reizender, als der schmeichelhafte Dunst, mit welchem wir uns einander die Augen unserer armen Seelen verderben? — Jetzt sagt eine Schöne zu einem süßen Herren, welcher ihr eine ziemlich schmutzige Zweydeutigkeit ins Ohr lispelt: „Sie sind ein kleiner Unart." — Vor vier hundert Jahren hätte sie gesagt: „Du bist ein Schweinygel;" — und ich frage jeden, welcher nur ein Körnchen Aesthetik im Leibe hat — welches klingt besser? — Welches hat mehr moralischen Nutzen? — Den kleinen Unart schüttelt der süße Herr ab. Er hält es wohl gar für einen Ausdruck der Zärtlichkeit, (dergleichen in sich selbst verliebte Geschöpfe legen alles zu ihrem Vortheile aus) und waget sich mit neuen Zoten vor das Ohr seiner Schöne; der Schweinygel aber würde ihm doch so ein Bißchen ans Herz fahren. Wenigstens würde er sich dieses ihm vollkommen angemessene Ehrenwort nicht zum zweyten Male verdienen wollen. — Jetzt antwortet eine junge Ehefrau einem dreisten Wollüstlinge, welcher mit ihr, in einem ganz vernehmlichen Tone, von der Liebe spricht: „Sie belieben nur zu scherzen. An einer verheyratheten Frau wird Ihnen nicht viel gelegen seyn." — Vor

 vier-

vierhundert Jahren würde sie ihm ein Paar Maulschellen gegeben, und gesagt haben: „Du Bösewicht! wie kannst du dich unterstehen, einer Ehefrau deine viehische Liebe anzutragen?“ — Und sticht nicht in dem Paar Maulschellen, in dem: Du Bösewicht! viel mehr Wohlerzogenheit, viel mehr gesunder Geschmack, als in dem kahlen: Sie belieben nur zu scherzen? — Jetzt sieht man einen Menschen, welcher oft nicht weis, wie er es anfangen soll, um als ein Singularis — als eine einzelne Person — durch die Welt zu kommen, für einen Pluralis — für eine Vielheit — an, und man spricht mit ihm so, als wenn man mit mehreren Personen zugleich spräche. Wie reimt sich aber (z. B.) der Pluralis mit einem Bedienten, oder mit einer Köchinn? Was versteht man hier unter dem: Sie? — den Bedienten, seinen Frisirkamm, seine Kleider- und Schuhbürsten? — Die Köchinn, ihr Küchenmesser, und ihre Kellen? — „Wer wird denn zu einem Bedienten, oder zu einer Köchinn, Sie, und Ihnen, sagen? Etwan ein Tagelöhner?“ — O, meine andächtigen Freunde! (Ich bitte tausendmal um Vergebung. Dachte ich nicht, ich hätte meine guten Rummelsburger vor mir?) Ich wollte sagen: Meine lieben kritischen

tischen Leser! kommen Sie nur nach ***, woselbst ich einige Jahre Narrendoctor gewesen bin, aber, leider! sehr wenige kurirt habe. In dieser ansehnlichen Stadt, in welcher man alle mögliche Editionen von Narren, in Groß- und Klein-folio, in Groß- und Klein-Quart, in Groß- und Klein-Octav, in Duodez, und Sedez, die meisten aber in Großfolio, antrift, ist das Sie und Ihnen so gebräuchlich, daß so gar eine Dieben zu dem Stadtknechte, welcher sie peitschen sollte, ganz ehrerbietig sagt: „Machen Sie's gnädig mit mir!“ — Sie können es mir also, auf mein geistliches Wort, glauben, daß diejenigen, welche bey einem vornehmen Manne etwas zu suchen haben, mit den Bedienten desselben in der mehreren Zahl sprechen müssen, wenn sie nicht abgewiesen werden, oder lange vor der Thüre stehen wollen; und daß eine Köchinn von ihrem Verehrer, wenn er gleich einen Titel hat, und ein glänzendes Kleid trägt, (wie manche Köchinn zählt einen Sekretär, oder wohl gar einen Hofrath unter ihre Verehrer!) mit: Sie, und Ihnen, angeredet werden muß, das läßt sich schon aus dem Verhältniße schließen, in welchem beide mit einander stehen. Id quod erat demonstrandum. — Jetzt giebt man Leuten,

welche zwar auf hohen Schulen, aber keine Musensöhne, sondern Bacchusbrüder, Venusknechte, faule Tagediebe, und lüderliche Schwärmer gewesen sind, und keine Zeile ohne Sprach- und Schreibefehler aufsetzen können, in Briefen den Titel: Hochgelehrter! Vor einigen Jahrhunderten würde man sie Dummköpfe, wenigstens doch Ignoranten, genannt haben. Jetzt schreibet man an einen Mann, dessen ganze Seele, dessen ganzer Würkungskreis nicht das geringste Edele enthält, und welcher seinen Kopf verwetten würde, daß er nicht zu der Zahl der Edelen im Lande gehöre, Hochedeler Herr! In den älteren Zeiten hätte man geschrieben: Mein lieber Meister ***! — Sprach die alte Welt nicht natürlicher, und doch höflicher, als die neue? Man vergleiche das alte: Guten Tag! Viel Glück! Es ist mir lieb, daß du noch gesund bist, mit dem neueren: Unterthänigster Knecht! Ganz gehorsamster Diener! Ich freue mich, daß ich das Glück habe, Sie noch wohl zu sehen; — das alte: Gott behüte euch! mit dem neuern: Ich habe die Ehre, mich Ihnen unterthänigst zu empfehlen; — das alte: Gott gebe dir Frieden, und langes Leben! mit dem neuern: Ich wünsche,

sche, daß Dieselben, bis in die spätesten Zeiten, in dem vollkommensten Wohlergehen und heitersten Vergnügen leben mögen; — das alte: Ich liebe dich, mit dem neuern: Sie sind meine anbetungswürdige Schöne, der Abgott meines Herzens, mein kleines reizendes, englisches Püppchen. Mich soll der Teufel holen, wenn ich Sie nicht lebenslang auf den Händen tragen will: — und man urtheile, ob nicht in der Sprache der Alten mehr Natur, mehr Redlichkeit, mehr Nachdruck ist, als in den Complimenten der Neuern. Indessen ist es für gewisse Leute sehr vortheilhaft, daß man sich gegen sie, in Briefen, und in mündlichen Unterredungen, nicht so natürlich, wie die Alten, ausdrückt. Wie verdrießlich würden unsere männliche und weibliche Puppen, welche ohne Gehirn umherlaufen, die Nase rümpfen, wenn man sie Narren und Närrinnen nennete! — Wie mürrisch würde mancher Geistlicher den Kopf schütteln, wenn man an ihn schriebe: Unwürdiger, und Ungelehrter Herr! — Wie zornig würde mancher Wucherer mit den Füßen stampfen, wenn man zu ihm sagte: Du bist ein Raubthier in menschlicher Gestalt! — In was für eine heftige Wuth würde man-

cher schimmernde Klotz gerathen, wenn man ihn, mit der Treuherzigkeit eines alten teutschen Degenknopfs, versicherte, daß er ein Büffel sey! — Wie viele Millionen Teufel würde mancher Barbar zusammenfluchen, wenn man ihn immer mit den naiven Ausdrücken: Tyrann! Unmensch! Tyger! anredete! — Was für feuerige Blitze würden aus den Augen einer geschminkten Schöne schießen, wenn man sie fragte, wo sie ihre Redoutenlarve gekauft habe; — wenn man ihr zuriefe: Du gehst vermuthlich auf einen Fang aus! — Wie drohend würde ein Stutzer auf seinen in einer weißen Scheide ganz friedfertig schlummernden Degen klopfen, wenn man ihm aus Schlüssen bewiese, daß er eine bloße Maschine sey! — Was für ein drohendes Gesicht würde ein dicker Baurenfeind machen, wenn man ihn mit einem Mastochsen vergliche! — Ich will daher nicht so grausam seyn, und, zum großen Mißvergnügen vieler unwürdigen Menschen, auf die gänzliche Abschaffung der Komplimentensprache dringen; daß ich aber, für meine Person, als ein alter Teutscher, gern die Sprache der Wahrheit rede — das beweisen diese Blätter.

Auf den

Sechs und Zwanzigsten des Hornungs.

Der Knoten im Schnupftuche.

(Lachen Sie nur nicht, schalkhafte Erigene! Sie hätten es eben so gemacht.)

Dem Gedächtniß, welches sich zuweilen, wie ein fauler Bedienter, krank melden, zuweilen, wie ein böser Schuldener, gar verleugnen lässet, zur Hülfe zu kommen, pflegt man ein Stückchen Papier in eine Schnupftabacksdose zu werfen, oder einen Knoten in das Schnupftuch zu knüpfen, um sich, bey der Erblickung des Knotens, oder des Papiers, an eine Sache zu erinnern, welche man nicht gern vergessen will. Es versteht sich von selbst, daß es eine Sache seyn muß, an welche man, weder durch einen Trieb der Natur, noch durch eine gewisse Gewohnheit, noch durch eine unentbehrliche Bedürfniß, erinnert wird. Denn, ohne einen Knoten im Schnupf-

tuche zu haben, fällt es dem feisten Amtmanne in *** ein, sich bald in einem Viehstalle, bald in einem Gebüsche, bald auf einer Wiese, einen recht fleischigten Gegenstand seiner Liebe aufzusuchen. Ohne ein Stück Papier, oder ein Blatt von einer Blume in der Dose zu finden, geht der schwerfällige *** alle Abende in eine Biergesellschaft, der niederträchtige *** in ein lüderliches Haus, und der schleichende *** zu seiner Nachbarinn, deren Mann auf einem Tanzboden, im Orchester mitspielt, und erst nach Mitternacht wieder zurückkommt; und, ohne Schnupftuch und Dose bey sich zu führen, weis Töffel die Zeit und Stunde, in welcher er sich mit seiner Trine und mit seinem Magen abfinden muß. — Man pflegt sich also nur bey Sachen, welche man zu vergessen befürchtet, dieser Erinnerungsmittel zu bedienen; oft aber sind auch diese Mittel vergeblich. Mancher würde sich, wenn er auch zehn Knoten im Schnupftuche hätte, nicht an seine ehemalige Armuth und Niedrigkeit, welche er doch billig nicht vergessen sollte, erinnern. Manchem würde es, wenn er auch seine ganze Dose mit kleinen Stücken Papier angefüllet hätte, nie wieder einfallen, daß er in seiner Jugend noch weit lustiger, als die Jünglinge, welche er jetzt, um

einer

einer kleinen Schwachheit willen, Höllenbrände, lebendige Teufel nennet, gelebt; daß er oft einen Kuß, oft noch mehr, als einen Kuß, gestohlen; oft berauscht unter einem Tische gelegen, oft mit den Söhnen der Wollust geschwärmet, oft die Folgen seiner Ausschweifungen im Kopfe, und in der Börse gefühlt habe. Wer demnach einen Knoten in ein Schnupftuch macht, der giebt dadurch zu verstehen, daß die Sache, an welche ihn der Knoten denken helfen soll, ihm weder durch einen Trieb der Natur, noch, als eine alte Gewohnheit, noch, als eine Bedürfniß, einfallen werde. Wie phlegmatisch muß also ein Ehemann seyn, welcher einen Knoten in sein Schnupftuch knüpfen muß, um sich an die seiner Gattinn schuldige Zärtlichkeit zu erinnern! — Sollte man wohl glauben, daß es unter den Männern solche Schlafmützen geben könnte, welche vermuthlich, anstatt des Blutes, einen kalten Schleim in den Adern, und, anstatt der Lebensgeister, dicke Feuchtigkeiten im Körper haben? Dennoch findet man, zur Schande des männlichen Geschlechtes, Ehemänner, welche gegen ihre Gattinnen eben so unempfindlich, als hölzerne Heiligen gegen die sie küßenden Schönen sind. — Der frostige Herr *** befand sich, mit seiner

munteren

munteren Gattinn, in einer Gesellschaft, in welcher eine Mutter ihren Säugling auf das zärtlichste kußete. — „Was für ein entzückendes Vergnügen (fieng seine Gattinn zu ihm an) muß es seyn, ein so liebenswürdiges Kind, als Mutter, küßen zu können! Warum muß ich das Glück, Mutter zu seyn, entbehren?“ — Lächelnd sahe sie ihn an, und ihr Blick schien ihm einen stillen Vorwurf zu machen. Er strich sich den Bart; gähnete, und fragte seinen Nachbaren: ob man Hofnung haben konnte, daß die jungen Hühner in diesem Jahre wohlfeiler werden würden, als sie im vergangenen Jahre gewesen wären? — „Schon sechs Jahre (fuhr sie scherzend fort) leben wir in der Ehe, und können noch keine Frucht unserer Zärtlichkeit aufweisen. Aber — du bist ein kleiner fauler Mann. Der Schlaf ist dir lieber....“ „Du sollst mich auch (erwiederte er mit einem finsteren Gesichte) die längste Zeit geschoren haben.“ — Er zog sein Schnupftuch aus der Tasche hervor, und machte einen Knoten. — „Ha, ha! (dachte seine Gattin) der Knoten hat etwas zu bedeuten.“ — Voll von süsser Hofnung klopfete sie ihm die Wange, und gab ihm einen recht feurigen Kuß. Sie war auch den ganzen Abend besonders aufgeräumt; (der verwünschte Küster! — wird

— wird hier manche mit den Geheimnissen der liebe bekannte Schöne ausrufen. Was für einen schalkhaften Einfall er da wieder anbringt! Woher weiß er es denn, daß die Gattin des strohernen ***, des Knotens wegen, vergnügt war? — Wir wollen uns nicht zanken, meine schönen Kinder! Ein Knoten, welcher so viel Gutes erwarten ließ, mußte allerdings ein Vergnügen erwecken.) und suchte ihm, durch die schmeichelhaftesten Liebkosungen, das Andenken an den Knoten unvergeßlich zu machen. Als seine gewöhnliche Schlafstunde herannahte, entkleidete er sich, legte sich in das Bette, und — nistelte sich ein, um recht sanft schlafen zu können. — „Mein Kind! (rief ihm seine Gattinn zu) du hast etwas vergessen.“ — „Was denn?“ — „Den Knoten.“ — „Recht! — ich besinne mich. . . . Er erhob sich, und seine Gattinn sahe einem erwünschten Augenblicke entgegen. (Schütteln Sie schon wieder den Kopf, schöne Leserinnen? Es liegt ja, in diesem Ausdrucke, nichts, als die bloße, liebe Natur. Ist es nicht natürlich, daß eine Gattinn, deren Mann sich im Bette neben ihr erhebt, etwas Angenehmes vermuthet?) — „Der Knoten (fieng er halbschlafend an) hat mich erinnern sol-

lent,

len, dir zu sagen, daß ich es dir nicht rathen will, dich noch einmal, in öffentlichen Gesellschaften, darüber zu beklagen, daß du keine Kinder hast. Es sind Bälge genug in der Welt. Die Landedelleute, die Dorfprediger, die Amtleute, (Holla! — das war ein Fehler. Ich hätte die Amtleute vor die Dorfprediger setzen sollen. Wenigstens verlangt ein Amtmann auf dem Lande, wenn er auch, in seiner Jugend, ein Ochsenjunge, oder Pferdeknecht gewesen ist — wenn er auch nicht weiß, ob Europa ein Land, oder ein Thier ist — wenn er auch nicht seinen Namen schreiben kann — den Rang über seinen Prediger; und er verlangt ihn deswegen, weil er sich, mit dem Auge des Stoltzes — des dummen bäuerischen Stoltzes — für eine Obrigkeit ansiehet.) — Die Förster, die Pächter, die Bauern werden schon dafür sorgen, daß das menschliche Geschlecht nicht untergehe. In den Städten. . . . Hier sank er wieder auf sein Lager, und schlief ein. — Ist ein solcher Lümmel wohl werth, eine zärtliche Gattinn zu haben? — Prügeln möchte ich ihn; und seiner Gattinn, welche, an der Seite dieses peitschenswerten Phlegmatikers, freudenlose Nächte hinseufzen mußte, hätte man es wahrhaftig nicht verdenken

können,

können, wenn sie . . . wenn sie . . . auch phlegmatisch geworden wäre. — Ihr ihm ähnliche Ehemänner! habt entweder mehr Feuer, mehr Geschmack an ehelichen Umarmungen; oder wundert euch nicht, wenn euch lebhaftere Mannspersonen adjungirt werden.

Auf den Sieben und Zwanzigsten des Hornungs.

Ueber die Brieftasche eines Stutzers.

(Man hat doch zuweilen schnaak'sche Einfälle.)

Ein junger, flüchtiger Mensch, mit einem dicken, bepuderten Haarzopfe, mit einem kleinen, kaum den Scheitel bedeckenden Huthe, mit einer kurzen, nur bis an den Gürtel der Beinkleider reichenden Weste, mit einem stählernen Degen, mit großen, glänzenden Stiefeln, und

mit einer Wolke von Wohlgeruch um ihn her — kurz, ein Stutzer kam zu mir, und verlangte ein Gedicht auf den Geburtstag einer Freundin. — „Ich habe hier (sagte er mit einer Mine zu mir, unter welcher ich wenigstens einen Kanzelisten vermuthet hätte) einen kleinen Aufsatz gemacht, aus welchem Sie ohngefehr meine Gedanken errathen werden.“ — Er legte eine große Brieftasche vor sich auf meinen Tisch, und suchte aus derselben einen Zettel hervor, auf welchem ich folgendes las. — „Diße Versohn uf welcher ich gärn ein Baar Färsche gemacht hädde iß Ano — junk geworden den den 28 Veberwar. Sie werden allso leicht außrechen können wie alt sie iß ich hab nich die Zeit dazu. In die Färsche wolt ich gärn angevürt haben das ich sie zu ihren Geburtzdach gradelire, und das ich ihr heuraaden will wen sie mit keinen andern zuhelt. Das bitt ich auch nicht zu vergeßen, das ich sie seer gut bin und die Zeit nich erwarden kan das sie mir des Abens auf mein loschier besucht, und das sie sich nur wegen gestern Abend keine gedanken machen sol, es wird sie nichts schaden. Und den so wolt ich ihr auch so etwas ferblimt zu verstehn gäben

das

das sie sich künftich wenn sie zu mich kommen duth hübsch rentlich anziehn mögte. Ich hab gäsiern ein baar leuse wie hemfkerner in Mein hemd gevunden die mus ich von sie ufgelesen haben. Weider wüst ich nichs als das sie sich morgen Abend so einrigten mögte das sie die Nacht bey mich bleiben könte ich wolte doch gärn ihren Geburtzdach zeleprieren. Sie werden schon wißen wie sie es einkleiden solleh den Gelehrten ist gut bredigen, ich miste es aber morgen früh haben den sie wird zum Frühstich bey mich kommen und da wolte ich es ihr gärn mit einen Crimnitzer Tukkaten breesendieren." — „Was meinen Sie, (fragte er mich, als ich den Zettel gelesen hatte) ist der Stoff nicht schön?" — „Er ist zu schön, als daß ich mich an die Bearbeitung desselben wagen könnte. Gehen Sie zu dem ***. Dieser Mensch hat eine ganz besondere Stärke in der Verfertigung solcher Gedichte." — „Für mein Geld werde ich nicht lange bitten. Ich habe geglaubt, Ihnen einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich Ihnen ein Paar Groschen zu verdienen gäbe. Sie sind ein Schriftsteller? — „Ja, leider! — Ich verdiene auch gern Geld,

aber zu dergleichen Gedichten habe ich nicht Witz genug; — Wenn Sie etwan glauben, daß ich Ihnen nicht bezahlen möchte: so will ich voraus bezahlen. Was giebt man für solchen Quark?“ — „Und wenn Sie mir Ihre ganze Börse geben wolten: so könnte ich solchen Quark nicht machen; aber — wie gesagt — Herr *** ist recht zu solchem Quark gebohren.“ — „Also wollen Sie mir nicht die Paar Verse machen? Es darf eben nicht so künstlich seyn; und Sie finden ja alles, was Sie in dem Gedicht sagen sollen, hier auf diesem Papier.“ — „Eben vor dem Papier fürchte ich mich. Der Inhalt desselben ist für mich zu hoch.“ — „Zu hoch? — Man sagt doch, daß Sie kein dummer Kerl seyn sollen.“ — „Sie sagen mir eine so feine Schmeicheley, daß ich mich fast schäme, daß ich sie nicht verdiene.“ — „Und Sie machen doch auch für andere Leute Verse. Neulich fand ich, bey einem guten Freunde, ein Hochzeitgedicht. Ich las es in der Geschwindigkeit durch. Es gefiel mir. Ich fragte, wer es gemacht hätte, und es hieß, Sie wären der Verfasser. Mein Geld ist doch, zum Henker! wohl so gut, als anderer Leute Geld? — Oder ist Ihnen das Mägdchen, auf dessen Geburtstag Sie das Ge-

dicht

dicht verfertigen sollen, nicht vornehm genug? Sie ist freilich nur eine Dienstmagd bey einem Gaarkoch; aber — von guter Familie. Ihr Vater hat dem Staat dreyßig Jahre, als Armenwächter, mit vielem Ruhm gedient; und — Herr! — wenn ich Ihnen bezahle: so müssen Sie wohl, wenn ich es verlange, auf mein Windspiel ein Gedicht machen." — „Ich muß es Ihnen nur im Vertrauen sagen — mein Vorgesetzter hat es mir auf das schärfeste verbothen, solche Verse, als Sie verlangen, zu verfertigen." — „Wer ist denn das? — Das muß wohl ein närrscher Kerl seyn." — „Es ist der vielbedeutende Apoll — ein eigensinniger Gebieter; und — Sie wissen wohl — man erzürnt nicht gern einen Vorgesetzten." — „Was will denn der naseweise Apoll haben?" — „Ich will es selbst nicht. Ich habe den strengsten Befehl von ihm erhalten, keinen Narren, keinen Lasterhaften, und kein lüderliches Mägdchen zu besingen." — „Sie werden doch meine Liebste nicht für ein lüderliches Mägdchen halten? Das wollte ich mir wohl ausgebeten haben." — „Tugendhaft kann sie wohl nicht seyn." — „Warum nicht? — weil sie mich des Abends besucht? — Wir sind Eheleute

vor Gott.“ — „Man hält aber nicht viel von solchen Eheleuten vor Gott; und ein tugendhaftes Mägdchen wird sich nie zu einer solchen Ehe entschließen.“ — „Das wäre der Teufel! — Mein Mägdchen ist so tugendhaft, daß ich es keinem rathen wollte, sie anzurühren. Wenigstens kratzte sie ihm beide Augen aus.“ — „Aber ich sehe doch, daß Sie noch beide Augen haben; und aus Ihrem Zettel lässet sich doch ganz deutlich schließen, daß Sie selbige schon sehr fühlbar berührt haben müssen.“ — „Mich wird sie freilich nicht kratzen. Ich muß es ihr vielmehr zum Ruhm nachsagen, daß sie, wenn ich mit ihr schäkre, so geduldig, wie ein Lamm, ist. Nur andere Mannspersonen läßt sie sich nicht an den Leib kommen.“ — „Sie lebt also nur mit Ihnen allein lasterhaft, und folglich ist sie, nach Ihrer Meinung, tugendhaft. Ich wünsche Ihnen zu Ihrer tugendhaften Freundinn von Herzen Glück, und beklage nochmals, daß ich kein Gedicht auf eine so verdienstvolle Person verfertigen darf.“ — „Hat denn Apoll (so heißt ja wohl der Kerl, unter dessen Befehlen Sie stehen) auch über den *** zu gebiethen?“ — „Nein, um den *** bekümmert sich Apoll gar nicht. Entdecken Sie ihm nur Ihr Anliegen. Er wird

Ihnen

Ihnen das Gedicht gewiß nach Ihrem Geschmack einrichten.“ — Er eilete so verdrießlich, und geschwinde von meiner Stube, daß er seine Schreibetafel vergaß. Ich kann nicht leugnen, daß ich begierig war, dieses Eigenthum eines so würdigen Stutzers näher zu betrachten. Ich legte daher die Schreibetafel vor mein Fenster in die freye Luft, damit sie daselbst den mir ekelhaften Bisamgeruch, welcher in dicken Wirbeln von ihr aufstieg, ausdünsten sollte. Nach einer guten Stunde nahm ich sie, nachdem ich zuvor meine Handschuhe angezogen hatte, um meine Hände nicht durch einen unnatürlichen Geruch zu entehren, in die Hände, öffnete sie, und fand in derselben einige Briefe, welche mir einer öffentlichen Bekantmachung werth schienen. Sollten sie meinen Lesern nicht gefallen: so bitte ich, für den Geschmack eines niedrigen Küsters, welcher keine Gelegenheit gehabt hat, das Witzige, das Feine, das Erhabene in den Werken des Geschmacks kennen zu lernen, um eine geneigte Nachsicht. Ich werde diese Briefe so, wie sie mir in die Hände gefallen sind, nach einander setzen, und an selbigen weiter nichts, als die unerträglichen Fehler wider die Orthographie und Interpunction ändern, damit sie sich desto leichter lesen lassen.

Erster Brief.

Gott mit uns!

Ungerathner Sohn!

Du wirst mir den Kopf so lange warm machen, bis ich selbst nach *** kommen werde; und denn sey dir Gott gnädig. Ich will dich mit dem Braunen, welchen du schon oft geschmeckt hast, so gängeln, daß du vor Freuden bis an die Decke springen sollst. Du denkst wohl, ich sitze auf einem Geldklumpen, oder ich habe einen Drachen, der mir Geld zuschleppt. Kaum habe ich einen Brief mit 100 Rthlr. an dich abgehen lassen: so schreibst du wieder um Geld. Sage mir nur, du lüderlicher Hund! wo du alles Geld lässest. Verzehren kannst du es unmöglich, und wenn du auch einen Wolfsmagen hättest. Ich glaube gar, du bringst es mit den Menschern durch. Ja, Junge! wüßte ich, daß du meinen sauren Schweiß den H....n in den Rachen stächst, ich drehte dir das Genick um. Ein Bengel, der noch nicht hinter den Ohren trocken ist, muß noch nicht einmal wissen, daß zweyerley Leute in der Welt sind. Als ich in deinen Jahren war (wie alt wirst du seyn? — Ohngefehr 20 Jahr. Ja, ganz

ganz Recht! Anno ein tausend, sieben hundert, und .... ich ließ eben Mist aufladen, als deine Mutter dich zur Welt brachte. Wärst du doch lieber ein Kalb geworden! So hätte ich dich doch vor den Pflug spannen können, und nun wärst du schon längst gemästet, geschlachtet und aufgefressen) — in deinen Jahren, sage ich, dachte ich noch an keine Weibstücker; und hätte mir nicht ein alter Küchenbesen — der Teufel wird sie genug davor kneifen — die .... herunter vexirt: ich wäre noch heut'ges Tags ein Junggeselle; und wie glücklich wäre ich! Ich könnte so ruhig leben, wie eine Laus im Schorf, wenn ich dich Galgenstrick nicht hätte. Alle Augenblicke soll ich Geld schicken. Wozu brauchst du Schlingel, der du deinen Vater quälest, wie die Flöhe den Hund quälen, denn nun schon wieder die 50 Rthlr., um die du geschrieben hast? Du hast ja erst vor 6 Wochen 20 Pistletten gekriegt. Das schöne Geld! Das muß ich so wegschmeißen. Wenn du noch was davor lernetest! Zwar sollst du kein Gelehrter werden — das verlange ich nicht. Dazu hast du keinen Kopf. Solche Leute müssen von Jugend auf dazu angehalten werden; und bey dir ist es schon im Mutterleibe versehen worden. Deine Mutter (Gott habe sie selig!)

nahm lieber das Kümmelfläschgen, als ein Buch, in die Hand. Ich will auch nicht haben, daß du den Kopf zu sehr anstrengen sollst. Ich habe nur den einzigen Jungen, der künftig mein Gut (ich baue und beßre alle Tage, damit du, nach meinem Tode, alles ordentlich finden sollst. Ich lasse auch jetzt einen nagelneuen Schweinstall bauen — so propre, daß du selbst dich nicht schämen dürftest, darin zu wohnen) — und mein Geld erben soll. Wenn du mir also vor die Hunde giengst: so müßte ich ja das Meinige fremden Leuten hinterlassen; und das würde mich infam ärgern, wenn ich nach meinem Tode sehen müßte, daß sich andre für meinen sauern Schweiß lustig machten. Ich wollte aber doch gern sehen, daß du ein Bißchen Lebensart, ein Bißchen französisch lerntest, und es in der Welt so weit brächtest, als ich es gebracht habe. — Ich muß jetzt an einen Ort gehen, wo ich keinen hinschicken kann, sonst wollte ich dich noch mehr ausfilzen. Hiebey kommen die verlangten 50 Rthlr. Bringe sie mir nicht lüderlich durch — das sage ich dir. Du kannst dir ein Vergnügen machen; aber hänge dir kein Mensch an den Hals, sondern verspare die Narrenspossen, bis du zu Hause kommst. Hier sind solche nette Mägdchens, die an einer

Lende

Lende mehr Fleisch haben, als solche *** Jungferchens an ihrem ganzen Leibe; und muß sich dein Vater mit ihnen behelfen: so können sie dir auch gut genug seyn. Hiermit Gott befohlen. Ich verbleibe

Dein

brawer Vater,

Hartwich Springer,

Erb-Lehn- und Gerichtsherr in Büffelshagen.

Zweyter Brief.

Mein liebstes Springerchen!

Warum bist du gestern Abend nicht gekommen? Ich habe mit Schmerzen auf dich gewartet. Du bist doch nicht krank, mein Herzchen? Ich weinte mir die Augen aus dem Kopf, wenn du krank würdest. Nein, das wird der Himmel nicht zugeben. Ich habe ja sonst keine Freude auf der Welt, als dich, meine allerliebste Seele! du hast mich durch deine scharmante Person so eingenommen, daß ich ohne dich gar nicht leben kann. O, komm doch heute zu deiner treu-

en Lisette, die recht sehnlich nach dir schmachtet. Bedenke einmal — seit 24 Stunden keinen Kuß von meinem englischen Springerchen. Ist das für eine zärtliche Braut nicht zu lange? Ich suche, um mir die lange Weile zu vertreiben, alles hervor, was ich von deinen angenehmen Händen empfangen habe; und da ich dich nicht küssen kann: so küsse ich deine schönen Presente. Ach, der kostbare Ring, den du mir gestern geschickt hast — das ist ganz was unvergleichliches! Er kommt gar nicht von meinem Finger. Die Steine sind doch ächt? Nun fehlt weiter nichts, als eine hübsche Uhr, mit einer vollständigen Equipage. — Dann wäre mein Staat complet. Ich hätte schon längst eine haben können. Da both mir neulich ein junger Mensch eine schöne goldene Jagduhr mit Kette, Berlocks an, und kanst du wohl rathen, was er davor verlangte? Weiter nichts, als daß er sich nur einmal recht satt küssen könnte; aber ich gab ihm eine Nase, wie eine Elle lang. Ich werde ja meinem liebsten Springerchen, der zehnmal artiger, und hübscher ist, als der Einfaltspinsel, nicht untreu werden. Und denn eine elende Jagduhr .... die schickt sich ja so nicht für mich. Wenn ich keine goldene Repetiruhr, mit Brillanten

lanten besetzt, haben kann: so mag ich gar keine tragen, ob es gleich so kahl aussieht, wenn man keine Uhr an der Seite hängen hat; und wie mancher Klater, die sich gegen mich gar nicht rechnen kann, trägt eine Uhr! Kann ich mich also drauf verlassen, daß du heute kommen wirst? Meine Börse möchte auch gern die Ehre haben, mit dir zu sprechen. Sie hat die Schwindsucht im höchsten Grad. Solltest du also ja nicht kommen können: so sey so gütig, und schicke mir ein paar Dukaten, daß ich doch bis morgen auskommen kann. Morgen aber müßtest du denn ganz gewis kommen; sonst möchte aus der Schwindsucht der kalte Brand entstehen. Ich habe eine ganze Armee Küsse in diesen Brief mit eingesiegelt. Sie werden dir bey der Erbrechung desselben wohl entgegen flattern, und sich an deine schönen Lippen heften. Lebe unter dessen wohl, meine Seelenkrone! und liebe mich so unveränderlich, als dich ewig lieben wird

Deine

getreue Freundinn,
Lisette.

P. S.

P. S. A propos weist du nicht ein Mittel wider die Uebelkeiten? Es wird mir seit acht Tagen des Morgens immer schlimm, daß ich mich mit Respect zu melden brechen muß. Ich habe auch keinen Appetit zum Essen. Ich will doch nicht hoffen, daß mein Springerchen wird was angerichtet haben? Je nun — wenn es wäre, so wär' es. Wäre es doch von dir, und von keinem andern. Inzwischen wollen wir das beste hoffen. Vielleicht werde ich wieder gesund, wenn du mich besuchst, und .... doch ich will nichts sagen. Es hat mit der Uhr noch Zeit.

Dritter Brief.

Mein Herr!

Sie wissen doch, daß über acht Tage ihr Wechsel um ist. Machen Sie also bey Zeiten Anstalt zur Bezahlung. Ich gebe Ihnen keine Stunde Frist; und habe ich nicht, zu rechter Zeit mein Geld: so lasse ich Sie, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, einschmeißen. Vielleicht hätte ich Ihnen den Wechsel noch prolongirt (Sie wissen daß ich ein Menschenfreund bin) aber ich höre, daß Sie anfangen, sich mit Weibs-

leuten, welche das Plündern so gut, wie die Banditen verstehen, in eine genaue Bekanntschaft einzulassen, und das ist für junge Leute der nächste Weg zum Verderben. Ich muß also auf meine Bezahlung dringen, ehe noch die Kosaken mit den langen Rocken Sie vollends ausschälen. Können Sie einen Caventen schaffen, der sich mit unterschreibt, und wollen Sie mir über die 200 Rthlr. welche Sie mir laut Wechsel schuldig sind, noch 50 Rthlr. für meinen guten Willen verschreiben: so will ich sehen, daß ich Hand über Herz lege; aber gewis kann ich es Ihnen nicht versprechen. Wenigstens darf es meine Frau nicht wissen; und es wäre mir selbst lieber, wenn Sie mir die 200 Rthlr., nebst 20 Rthlr. halbjährigen Zinsen, über acht Tage bezahlten. Es mag also nur dabey bleiben. Ich erwarte zur bestimmten Zeit, mein Geld, und bin übrigens

Dero

bereitwilligster,

Drittel.

Vierter

Vierter Brief.

Mein lieber Herr Springer!

Was soll ich von Ihnen denken? Schon seit vierzehn Tagen haben Sie mir keinen Heller gegeben, und Sie wissen doch, daß ich jetzt nichts verdienen kann. Sie lassen Sich auch gar nicht mehr vor mir sehen. Können Sie es wohl über Ihr Herz bringen, daß Sie eine Person, welche auf Ihr vieles Zureden aus dem Dienst gegangen ist, ganz und gar verlassen? Wie hoch, und theuer haben Sie sich nicht verschworen, daß Sie mich nimmermehr verlassen wollten! Sie müssen gar kein Gewissen haben. Mit den schönsten Worten, und mit den entsetzlichsten Schwüren haben Sie mich dahin gebracht, daß ich habe müssen von einer guten Herrschaft wegziehen, und mir eine Stube für mich allein miethen. Nun sitze ich hier. Was soll ich anfangen? Soll ich die paar Lumpen, die ich mir so sauer, und schwer angeschaft habe, verstoßen? Wäre ich doch geblieben, wo ich war! Ich armes Kind! Warum war ich so leichtgläubig! Aber Sie konnten solche gute Worte geben. Sie konnten sich so ehrlich stellen, als wenn Sie das

beste

beste Herz von der Welt hätten. Jetzt sehe ich, wie schlecht Sie denken. Das hätte ich mir von Ihnen nicht vorgestellt, daß Sie so wankelmütig wären. Ich wollte mich wohl wieder vermiethen; aber ich weiß ja nicht, wie es mit mir ist, und meiner Mutter darf ich nicht vor die Augen kommen. So geht es, wenn man den Aeltern nicht gehorchen will! Sie hat es mir wohl gesagt, daß es so kommen würde; aber ich war ganz blind. Ich traute Ihren Versprechungen, und dachte durch Sie eine glückliche Frau zu werden, sonst hätte ich mich nimmermehr zu so was verleiten lassen; denn Sie sind der erste, der sich von mir was rühmen kann. Das werden Sie auch wohl gemerkt haben. — Wollen Sie Sich denn nun auf einmal von mir trennen? Sie haben gewis was Frisches gefunden, und denken nun, mich so sitzen zu lassen; aber glauben Sie nicht; daß ich dabey so still seyn werde. Wollen Sie Sich nicht durch gute Worte bewegen lassen, Ihr Versprechen zu erfüllen: so werde ich mein Recht schon weiter suchen. Das ist keine Kunst, ein armes Mägdchen zu verführen. Hätte ich doch nimmermehr mit Augen gesehen! Ich hätte noch einmal einen braven Mann kriegen können; aber nun wird

sich

sich ein jeder vor mir bedanken. Wie wollen Sie es also gehalten wissen? Soll ich zu Ihnen kommen; oder wollen Sie mir Geld bringen? Ich kann nicht länger trocknes Brodt essen, und Wasser trinken. Schämen Sie Sich in Ihr Herz hinein, daß Sie ein Mägdchen, die es so treu mit Ihnen meint, Noth leiden lassen. Wenn Sie nicht kommen: so suche ich Sie auf, und wo ich Sie finde, da mache ich Ihnen Spectakel, daß alle Leute zusammen laufen sollen. Es ist nun ein Aufwaschen; und — finde ich Sie bey einem andern Mensch: das Brodtmesser steche ich Ihnen in die Kaldaunen. Ja, das thu' ich. Das sollen Sie sehen, und wenn ich auch den Rabenstein zieren muß. Lassen Sie es nicht so weit kommen. Ich bitte Sie herzlich, und verbleibe bis in den Tod

Ihre

treuliebende

Lotte.

Fünfter Brief.

Lassen Sich Ew. ꝛc. durch die Drohung des Wucherers Drittel nicht ins Bockshorn jagen. Nicht 200 Pfennige soll er haben. Sie sind

sind noch nicht majorenn. Sie haben noch einen Vater; und jungen Leuten, welche noch unter der Vormundschaft der Aeltern stehen, muß man nichts auf einen Wechsel leihen. Laßen Sie ihn nur kommen. Ich will ihn schon fassen. Für die überschickten 6 Bouteillen Champagner danke ich Ihnen ergebenst. Könnte man nicht von derselben Sorte noch ein Paar Bouteillen bekommen? Er schmeckt excellent. Mit der Versicherung, daß Ihr Gläubiger, wenn sein Advocat auch hexen könnte, habe ich die Ehre, mit vieler Hochachtung zu beharren

Ew. ꝛc.

ganz ergebenster Diener,
Libell.

Sechster Brief.

Mein Allerliebstes Springerchen!

Stelle Dir die verfluchten Streiche vor. Gestern war ein Mensch hier (ich glaube, sie heißt Lotte) ein dicker, ungeschickter Bauerkloß. Die frug nach Dir. Sie sagte, Du hättest ihr die Ehe versprochen, und es wäre gar

nicht hübsch von mir, daß ich Mannsleute nach mir zöge, die schon ihr Theil hätten. Sie hatte ein rechtes gottloses, infames Maul. Ich wollte sie zur Thür hinausschmeißen; aber der Nickel sagte ordentlich zu mir; Ich sollte es nur probiren. Sie wollte mir meine Sturmhaube so durcharbeiten, daß ich an sie denken sollte; und sie wollte es mir nicht rathen, länger mit Dir Umgang zu haben. Würgen wollte sie mich, wie eine Katze, wenn sie Dich bey mir finden würde; und Dich wollte sie mit dem Brodtmesser todt stechen — so desperat war die Canaille! Endlich fieng sie an, über Dich zu lamentiren, und zu fluchen, daß mir angst, und bange wurde. Sage mir doch, um des Himmels willen, was hast Du mit dem Weibstück vorgehabt? Du wirst Dich doch nicht so wegwerfen, und Dich mit solchem gemeinen Klepper, mit solchen Zule, abgeben? Pfoten hat sie am Leibe, wie ein Tanzbär, und eine Taille wie eine Heeringstonne. Das müßte ein verteufelter Goût seyn, sich in solche Mistklunte zu verlieben. Hättest Du Dich aber ja so weit vergangen, daß Du einmal in der Trunkenheit auf solchen Klumpen Unglück hingefallen wärest: so würdest Du es doch nicht gleich so grob gemacht haben, daß sie von Dir in andern Umständen wäre.

Und was will denn der Schweinhund? Das kommt ja wohl, daß ein junger Mensch von deinem Stande einmal einer Dienstmagd eine Ehre anthut. Ich dächte aber doch, du kleiner Unart hättest nicht nöthig gehabt, Dich an solcher gemeinen Bestie zu vergreifen. Du weist, daß ich es Dir niemals abgeschlagen habe — Du magst nüchtern, oder betrunken, bey Tage, oder bey Nacht, zu mir gekommen seyn. Wenn Du nun dem Racker so was angedrechselt hättest — was meinst du wohl? Sie wäre im Stande, und thäte Einspruch, wenn wir uns aufbiethen liessen. Komme geschwinde zu mir. Ich muß die Sache mit Dir überlegen, das uns der Sauschwanz nicht einen Queerstrich macht. Mit Verlangen erwartet Dich

Deine

beunruhigte

Lisette.

Siebenter Brief,

nebst einer Rechnung.

Ew. :c. werden gehorsamst pardoniren, daß ich mir die Freiheit nehme, Denenselben beykommende Rechnung zu überschicken, ergebenst bittend,

tend, Dieselben wollen gütigst belieben, diese Kleinigkeit abzuthun, damit wir weiter mit einander Verkehr haben können. Ich weis zwar, daß mir das Geld bey Ihnen gewiß genug ist; aber ich habe einige große Ausgaben für Wein rc. gehabt, und muß also alle kleine Restchen eincassiren. Mit Vergnügen werde ich Ihnen, wenn die alte Schuld bezahlt ist, von neuen Conto geben, der ich mit Estime verharre

Ew. rc.

dienstwilliger
Cervelato.

Nota.

Des Herren Springer rc. verlangten, und empfiengen à Conto, wie folget:

Mallaga 8 Bouteillen, à 22 Gr.		7 Rthlr.	8 Gr.
dito 4 Bouteillen	-	3 —	16 —
Canaster, extra fein 1½ ℔ à 3 rthlr.	-	4 —	12 —
Lachs	-	2 —	— —
Sardellen-Sallat	-	1 —	8 —
Latus:		18 Rthlr.	20 Gr.

Sardellen-

Transport:	18 Rthlr.		20 Gr.	
Sardellen-Sallat -	1	—	—	—
dito -	1	—	—	—
Knack-Mandeln -	1	—	—	—
Austern 100 Sck. -	2	—	8	—
dito 50 Sck. -	1	—	4	—
dito 100 Sck. -	2	—	8	—
Champagner, 6 Bouteillen à 1 rthl. 12 gr. -	9	—	—	—
dito 3 Bouteillen -	4	—	12	—
Chocolate ½ ℔ -	—	—	12	—
dito 1 ℔. -	1	—	—	—
dito ¼ ℔. -	—	—	6	—
dito 1 ℔. -	1	—	—	—
dito ½ ℔ -	—	—	12	—
dito ¼ ℔. -	—	—	6	—
Arrac, 2 Bouteillen à 1 rthl. 4 gr. -	2	—	8	—
Citronen, 2 Dousins à 15 gr.	1	—	6	—
Zucker 2 Pf. à 10 gr.	—	—	20	—
Bischof 6 Bouteillen à 16 gr.	4	—	—	—
Summa Netto	52 Rthlr.		2 gr.	

Cervelato.

Achter Brief.

Naseweises Bürschgen!

Er hat sich drüber mocquirt, daß ich so oft bey der Lisette ihrem Fenster vorbey gehe, und er hat sich so gar verlauten lassen, daß ers mir nicht rathen wollte, mit ihr Bekanntschaft zu machen. Was denkt er denn, Musje Flabs? Vor ihm wird man sich gewaltig fürchten. Solchem Jungen giebt man Nasenstüber, und läßt ihn laufen. Glaubt er denn, daß er die Lisette für sich allein gepachtet hat? Sie ist eine .... vor Geld. Wer ihr bezahlt, der .... und damit er sehen soll, daß ich über sein Drohen lache: so werde ich morgen nach Mittage zu der Lisette kommen, und sie nicht nur in seiner Gegenwart — — — sondern ihm auch noch ein Bißchen die Ohren lausen, und das große Maul stopfen. Dies schreibt ihm zu seiner Nachricht

Der *** von Schwenkteuch.

Neunter

Neunter Brief.

Unverschämter!

Hier haben Sie Ihren Brief, und die in denselben eingesiegelt gewesenen 2 Louisd'Or wieder zurück. Ich sehe beides als die größte Beleidigung an; und wenn ich es nicht Ihrer bäurischen Dummheit zurechnete: so hätte ich den Brief meinem Manne gezeigt, welcher Ihnen, für Ihre Unverschämtheit, ein sehr fühlbares Trinkgeld gegeben haben würde. Daß ich Ihnen gefalle — das gereicht mir zu einer großen Demüthigung; denn es ist in der That keine Ehre, einem Narren zu gefallen; und daß Sie so gar glauben, ich sey eine Niederträchtige, welche sich, für Geld, einem lüderlichen Jungen überlassen werde — was soll ich dazu sagen? Sie müssen Sich von den hiesigen Frauenzimmern einen sehr schlechten Begriff machen. Nicht alle sind feile Buhlerinnen: wenigstens nicht

die mit Abscheu auf Sie herabsehende
Biedermannin.

Zehenter Brief.

Guten Morgen, Herr Bruder!

Hast Du gut geschlafen? Ich habe gestern Abend noch schöne Wirthschaft gemacht. Besoffen war ich, wie ein Schwein — das weist du. Als ich nach Hause kam, wollte ich alles hauen, und stechen, was mir in den Weg kam; aber die Regine nahm mir den Degen weg, brachte mich auf meine Stube, half mir meine Mondirungsstücke vom Leibe, schleppte mich ins Bette, und machte mir Thee. Da hättest du den Spaaß sehen sollen. Der Punsch wollte den Thee im Magen nicht leiden. Sie kriegten sich beide bey den Ohren, und huschten sich eine ziemliche Weile herum. Der Magen wollte diese unruhigen Gäste nicht länger dulden, und jagte sie endlich alle beide hinaus. Da schwam die ganze Stube. — „Ey, (fieng Regine an) die liebe Gottes Gabe muß so gemißbraucht werden!“ — „Luder! (sagt' ich) halts Maul, oder ich kehre dich in der Gottes Gabe mit Füßen um.“ — Zu ihrem Glück schwieg sie still. Hätte sie gemuchset: — ich hätte sie, auf Ehre! frikaßirt. Du kennst mich. Aber, anstatt sich

zu

zu verantworten, fiel mir die kleine Hexe um den Hals, und wir wurden so miteinander verwickelt, daß ich immer glaube, diese Verwickelung wird lebendige Folgen nach sich ziehen. Heute ist es mir schon wieder leid — die Sache selbst nicht; — aber im Hause hätte ich die Hundsfötterey sollen bleiben lassen. Wenn da solche Kleinigkeit mit Nasen, und Ohren hervorkäme: wie würde mein armer Beutel bluten müssen! Aber Regine ist so freundlich, wie ein Hochzeitbitter, und ihre Augen sagen mir, daß sie sich eine abermalige Verwickelung wünschet. Als sie heute Morgen auf meine Stube kam, hielt sie die Hand vor die Augen, und stellte sich, als wenn sie sich schämte. — „Warten sie nur, (fieng sie schamhaft an) Sie sollen die Ruthe haben!“ — „Hab' ich ihr denn was gethan?“ — „Ja, freilich — Sie haben mir genug gethan, Sie kleiner Schalk! Zur Strafe werde ich ihnen einen Gevatterbrief schicken.“ — Weist du was, Brüderchen? Ich glaube, das Mensch hat sich mit einem Kerl verplempert, der ihr nichts geben kann; und nun möchte sie es gern auf mich schieben. Sie merkt, daß ich ein bißchen Geld habe; aber sie wird sich verflucht schneiden. Was meinst du? — Wenn Du dich so über sie er-

barmtest! Ich habe sie blos deswegen zu Dir hingeschickt. Complimente darfst Du mit ihr nicht machen. Nur gleich ohne Umstände drauf los gegangen! Ich lachte mir einen Puckel . . . . . Auf zwey zugleich könnte sie doch nicht bekennen. Noch eins. — Bald hätt' ich es vergessen. Gehn wir denn heute wieder zu der Mariane? Wenn wir nur nicht wieder unter das Bette kriechen müssen. — Die verwünschten ***! Ueberall muß sie der Henker hineinführen. Oder ob wir einmal wieder zu der Mine gehn? — Wie Du willst. Hohl Du mich ab. Hörst Du? Ich werde auf Dich warten

Mistfink.

Eilfter Brief.

Mein werthester Herr Springer!

Sie würden mir einen besondern Gefallen erzeigen, wenn Sie gütigst belieben wollten, beyliegende Rechnung zu bezahlen, und mir wenigstens etwas auf Abschlag zu schicken. Ich brauche es höchst nöthig. Auf ein ander Mahl stehe

ich

ich gern wieder zu Diensten, und bin mit vieler Consideration

Dero

ergebenster Diener

Bandage.

Den Herren Springer an der Gonorrhoea maligna cum Bub. curirt.

Baare Auslage

1) Für Species ad decoctum		1 Rthlr.	8 gr.	
2) Pilul. Merc.	—	—	16.	
3) Essent. Antiscorb.	—	—	16.	
4) Emplastr.	—	—	—	8.
Pro Studium et labora	—	6.	—	

Summa in allen 9 Rthlr.

Bandage.

Aus diesen Briefen, und Rechnungen werden meine Leser sich die Lebensart des Herren Springer, und ihn selbst schildern können. Dieser Schilderung das nöthige Colorit zu geben, will ich noch das hersetzen, was ich auf einem Blatte in der Schreibetafel gefunden habe.

Einahme

Einahme von Weinachten biß Ohstern.

Von hauße gekrigt - -	250.	Rthlr.
Noch - -	100.	—
Noch - - -	50.	—
Von Markußen einen Rink geborgt und fersätzt vor - -	30	—
Von Dritteln auf einen Wecksel 200 Rthlr. ferschryben, und nur gekrigt	150.	—
Von Liebmann ein stück Zietz geborgt und ferkauft vor - -	10	—
Von den Becker Jetten auf meines faters naamen genommen -	40	—
einen sülbernen Dägen versätzt vor -	10.	—
ein halp Dutzent ohberhämden fersätzt vor - - -	5.	—
Von Hammeln eine Wiltschuhr gelehnt, und fersätzt vor -	6.	—
ein kleit verkauft vor -	4.	—

Ausgaben den 8 veberwahr.

Friehstich und mittachbroot -	1 Rthlr.	12 gr.
Auf das Kaffehauß verzährt -	1. —	8. —
— — verspiehlt -	2 Pistletten	
An Lisetten - -	4 Pistletten	

Auf

Auf den Dansboden bey *** verzährt - - 1 Pistlett
— — den musikanten - 1 halbe Pistlett
Margahnen - 1 halbe Pistlett
der Aufwertern des Abens - 1 harten Dahler
und noch etzlige kleinigkeeten.

Das wären also 43 Rthlr. 20 Gr. in einem einzigen Tage. — Wie lange wird dieser Nichtswürdige, welcher nicht einmal die Kunst versteht, Geld mit Geschmack auszugeben, sondern es, auf die schlechteste Art, wegwirft, seine Verschwendung fortsetzen können? Ich sehe ihn schon, im Geiste, am Bettelstabe. Wird er dann auch noch 43 Thaler an einem Tage verzehren? Doch, daran denkt er jetzt so wenig, als viele andere, welche ihr Vermögen mit vollen Händen verschütten, und die Zeit nicht erwarten können, in welcher sie, mit einem laut bellenden, leeren Magen, mit durchlöcherten Kleidungsstücken, von Armuth, und Schande gedrückt, werden einhergehen müssen.

Auf

Auf den

Acht und Zwanzigsten des Hornungs.

Das gefällt mir! —

(Ohne die geringste Laune geschrieben.)

Daß Wölfe Heerden weiden;
Daß Füchse jungen Hühnern
Mit Höflichkeit begegnen,
Mit ihnen liebreich scherzen,
Mit ihnen zärtlich tändeln,
Und sie so wenig würgen,
Als Mönche Nonnen tödten;
Daß Haasen Schwerdt, und Harnisch,
Und Helm, und Panzer tragen;
Daß Esel promoviren;
Daß Schöpse Räthe werden;
Daß Schweine Sitten lehren;
Daß Löwen, hungrig-kriechend,
Von Affen Nahrung betteln,
Und Wolle spinnen müssen;

Daß Ochsen Güter pachten,
In stolzen Wagen fahren,
Sich Jäger, und Bedienten,
Und Wind- und Hühnerhunde,
Recht vornehm prahlend, halten;
Daß Gänse Wunden heilen;
Daß Kälber Aemter suchen,
Und oft auch leicht erhalten;
Daß man so manchen Maulwurf
Auf wicht'ge Posten stellet;
Daß mancher Raabe Kassen
Von Wichtigkeit verwaltet;
Daß alte, dürre Störche
Mit feurig-raschen Schönen
Sich ehelich verbinden;
Daß Mägdchen lüstern naschen;
Daß alte Weiber buhlen;
Daß unter schwarzen Röcken,
Und heiligen Perrüquen,
Und großen, weiten Mänteln,
Der Geiz, der Stolz, die Wollust,
Die Rachsucht, die Verleumdung —
Betrügerisch einhergehn!
Daß oft vor dummen Tölpeln,
Wenn sie nur vornehm glänzen —
Nur schimmernd Gold besitzen,

Sich

Sich kluge Männer beugen;
Daß über bärt'ge Männer
Oft läpp'sche Kinder herrschen;
Daß Du, verliebte Phryne!
Den abgelebten Ladstock
Zum Gatten Dir erwählest,
Um, unter Hymens Schutze,
An starken, muth'gen Rittern
Dich sättigen zu können;
Daß Du, verstellter Heuchler!
Am frühen Morgen betest —
Nur mit den Lippen betest —
Dann singend Deine Stimme
Im Morgenlied' erhebest,
Am Tage fluchest, tobest,
Verleumdest, und betrügest,
Und bald, als Ehebrecher,
Bald, als Berauschter, sündigst,
Am Abend wieder betest,
Und wieder Lieder singest,
Und doch bey Deinen Lastern,
Bey deinem vieh'schen Leben,
Das Dich zum Thier' erniedrigt,
Der Tugend Freund Dich nennest —
Wahrhaftig, das gefällt mir!

Auf den

Neun und Zwanzigsten des Hornungs.

Ueber das Einschalten.

(Eine sehr brauchbare Betrachtung.)

Der Auctorstolz ist, in der gelehrten Welt, so gewöhnlich, als der Bauerstolz unter den Landedelleuten — so ehrwürdig, als ein Rausch an einem — Küster. Wer nur ein Paar Bogen unter die Preße gegeben hat, (wenn es auch nur eine ausgeschmierte Fahnenrede, oder eine magere Leichenpredigt, oder eine Nachricht von einer Hornviehseuche, gewesen wäre) der höret schon, in seinem Inwendigen, eine Stimme, welche ihm zuruft: „Du bist ein Auctor.“ — Und kaum hat er diesen schmeichelhaften Zuruf vernommen: so setzet er sich auch schon, in Gedanken, unter die Moßheime, unter die Spaldinge, unter die Boerhaven; und erwar-

erwartet nichts gewißer, als die Unsterblichkeit seines Ruhmes. — Und ich sollte dieses Schooßkind der Bücherschreiber — diesen Auctorstoltz gar nicht kennen? Bin ich nicht Auctor? — „Aber doch nur ein Küster.“ — Das weiß ich. Jakob Böhme war auch nur ein Schuster; Bothe, der Verräther Herrenhuthischer Geheimnisse, nur ein Schneider. Dennoch besaßen diese Leute einen gewissen Stoltz, welcher nicht vom Leisten, nicht von der Nähenadel, sondern von der Feder, herrührete. Und was haben sie denn geschrieben? — Doch gewis keine Raritäten; doch gewis nicht Bücher, welche die Ehre gehabt haben, hier von einem getroffenen Stutzer, dort von einer mit der Satyre gegeisselten Schöne, unter dem feyerlichsten Knirrschen sauber polirter Zähne, mit Füßen getreten zu werden. Ich kann also auf meine Raritäten so gut, als *** auf seine Oden, stolz seyn. Kraft meines Auctorstolzes nun (ha! — wie freue ich mich, daß ich hier vor meinem vorgesetzten Herren Pastor etwas voraus habe! Er sieht, wenn er die Worte: Kraft meines Amtes, ausspricht, so geistlich aus, wie der Bel zu Babel. Kraft seines Amtes sagt er mir, wenn ich das geringste versehe, die größten Grobheiten; ich aber darf

mich

mich nie unterstehen, ihm, wenn er eine Predigt schon zum zehnten Male aufwärmt, oder einen Spruch ganz unrecht erklärt, oder nach einer verbothenen Frucht schielt, und aus dem Concept kommt, einen Verweis zu geben. Kraft seines Amtes prügelt er alle Bettler, ohne Unterschied, von seiner Thüre hinweg; er selbst aber schämt sich nicht, öffentlich zu betteln. Kraft seines Amtes verkauft er sein Korn, und wenn auch alle Dürftigen in seiner Gemeine verhungern sollten, nur an Bäcker nach dem Marktpreise, und nicht eher, als nach Pfingsten. Kraft seines Amtes lässet er sich zwar, bey jeder Hochzeit, bey jedem Kindtaufen, bey jedem Begräbnisse, die Mahlzeit bezahlen; erscheinet aber dennoch, und seinen Pfarrkindern nicht den Verdacht einzuflößen, daß er hochmütig sey, mit seiner ganzen Familie, und frißt — holla! — und speist recht amtsmäßig. Kraft seines Amtes läßt er oft für sich predigen; oft muß auch ich für ihn vicariren, und ablesen; wenn ich von ihm verlangte, daß er auch einmal für mich vicariren, meinen Gymnasiasten ein Collegium über das A. B. C. lesen, die Kirche reinigen, läuten, die Thurmuhr stellen, und die Eyer von den eingepfarrten Dörfern einfordern sollte; wie grimmig würde er

mich anblöken! Und wir sind doch Arbeiter in einem, und eben demselben Weinberge — nur mit dem Unterschiede, daß ihm weniger Arbeit, und mehr Einkünfte, als mir, beschieden worden. Kraft seines Amtes läßt er sein Gesinde hungern, und sagt doch oft in seinen Predigten, vornemlich, wenn er, bey einer Amtsverrichtung, wenig Opfer eingenommen hat, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth sey. Kraft seines Amtes jagt er, mit dem Besenstiele in der Hand, seine vor ihm zitternde Gattin aus einem Winkel, in den andern, und ermahnet doch seine Gemeine so oft zur Eintracht. Kraft seines Amtes flucht er, in seinem Hause, wie ein Matrose, und versichert uns doch, daß wir von jedem unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen. — Das kann ich ihm nun freilich nicht nachmachen; aber den Vorzug habe ich doch vor ihm, daß ich ein Auctor, ein Mann bin, dessen Gedanken gedruckt, eingebunden, und — „für Makulatur verkauft werden?" — Nein, das wollen wir nicht hoffen! Die Welt wird ja nicht so unbillig seyn, und in Raritäten Käse- oder Schnupftaback, einwickeln) — also, noch einmal, Kraft meines Auctorstolzes verlange ich, daß man mich nicht nur in den gemeinen Jahren, sondern

auch in den Schaltjahren, lesen soll. Folglich muß ich auch auf den neun und zwanzigsten des Hornungs — auf diesen eingepfarrten Tag — (da sieht man, was für ungeschickte Ausdrücke man wählet, wenn man ein Küster ist) — eingeschalteten Tag — so muß es heißen! — ein Gericht für meine Leser bereit halten; und ist es nicht natürlich, daß mir hier das Einschalten einfallen muß? — Dieses Einschalten ist, in der heutigen Welt, so gebräuchlich, daß mancher sich in eine vornehme, mancher in eine reiche Familie, mancher in eine Wittwe, mancher in eine Ehefrau, mancher in ein lediges Frauenzimmer, mancher bey einem Schmause, mancher bey einer Lustbarkeit einschaltet; mancher sich, für baare Bezahlung, in eine Monathsschrift, in ein Journal, in eine Zeitung, als einen berühmten Mann, einschalten läßt, obgleich die Welt nicht begreifen kann, ob er, durch die Zauberkunst der Circe, aus einem Unwissenden in einen Gelehrten verwandelt, oder durch den Ring des Gyges unter den Dummköpfen unsichtbar geworden; mancher einen Nichtswürdigen in ein wichtiges Amt, und einen ohnbärtigen Knaben in Geschäfte einschaltet, zu welchen männliche Klugheit und Kenntniß der

Welt erfordert werden. — Mir aber wollen alle diese Arten des Einschaltens nicht gefallen; und ich wollte wohl rathen, sie abzuschaffen; aber wer wird meinen Rath annehmen? — Muß man nicht ein Rath seyn, wenn man einen Rath ertheilen will? — Und empfängt man nicht, auf eine geheimnißvolle Art, alle zu einem heilsamen Rathe erforderliche Weisheit, wenn man mit der Würde eines Rathes bekleidet wird?

Auf den
Ersten des Märzmonates.
Ueber
die Fehltritte des schönen Geschlechtes.

(Urtheilen Sie nicht zu früh, meine schönen Kinder! — Lesen Sie erst.)

Schämt euch, ihr mürrischen Sittenrichter! — ihr brummenden Bären! — die ihr, wenn sich etwan eine Schöne, ohne öffentliche Ceremonien, verheirathet, oder wenn etwan die

die Taille eines ledigen Frauenzimmers (a propos meine Leser! — wie gefällt Ihnen der Ausdruck: ein lediges Frauenzimmer? — Ein Reitpferd geht ledig, wenn es keinen Reiter hat. Ein Stuhl steht ledig, wenn Niemand auf demselben sitzet. Ein Tisch ist ledig, wenn nichts auf demselben liegt. Ein Frauenzimmer ist also ledig, wenn es ....., wenn Niemand ....., wenn nichts ..... Finden Sie den Ausdruck nicht sehr fein?) verloren gehet, sogleich Feuerlärm schläget, sogleich die Sturmglocke läutet, sogleich mit euren moralischen Nachtwächterhörnern ein fürchterliches Getöse erreget — schämt euch, über Dinge zu lärmen, welche gar nicht zu vermeiden sind. Bedenkt doch, daß ihr wider das schöne Geschlecht eifert — wider ein Geschlecht, welches euch selbst so manchen Gefallen erzeigt, euch so manchen vergnügten Augenblick verschaffet, und ohne welches euer Leben ein Fiedelbogen ohne Geige wäre. Beurtheilet doch dieses liebe Geschlecht, welches keine grobe Knochen, (keine Regel ist ohne Ausnahme) keine männliche Nerven hat, und also in dem Kampfe wider die Verführungen der Mannspersonen (auch unter euch, ihr Herren Moralisten! giebt es leichtfertige Vögel; und

wer weis, wie manche Schnürbrust, oder, um nicht so erhaben zu sprechen, wie manches ländliche Schnürleib nicht schon durch euere Schuld zu enge geworden ist?) nothwendig unterliegen müssen — beurtheilet es (sage ich) nicht so strenge. Ist es wohl möglich, daß dieses liebenswürdige Geschlecht, welchem wir so manche eheliche Ehrenkrone, so manche lustige Scene zu verdanken haben, alle Fehltritte vermeiden kann? — Betrachtet einmal die hohen Absätze unserer Schönen. Darf man sich wundern, wenn sie auf solchen Absätzen Fehltritte begehen?

Auf den

Zweyten des Märzmonates.

Einfälle bey verschiedenen Gegenständen.

(Zur Stärkung des Magens.)

Wenn ich nur wüßte, wie das zugienge, daß mir zuweilen, bey gewissen Gegenständen, solche poßirliche Nebenbegriffe einfallen. Ich denke z. B. bey einem Affen, an einen Stutzer — bey einem Pfau, an eine stolze Schöne — bey einem Papagoy, an einen elenden Redner, welcher fremde Gedanken ungeschickt hinschwatzet — bey einem Hunde, welcher an einem Knochen naget, an einen Geizigen — bey einer jungen, naschenden Katze, an meines Nachbars Tochter — bey einer entbloßten Brust, an eine Angel — bey einem Esel, an den groben Kunstrichter *** — bey einer Nesselstaude, welche unter einem Rosenstocke aufwächset, an den Ehestand — bey einem Miethspferde, an die verabscheuungswürdige *** — bey ei-

nem Lockvogel, an den reizenden Putz des schönen Geschlechtes — bey einer Wassersuppe, an manchen verdienstvollen, darbenden Mann — und bey diesen Raritäten an die verschiedenen Gesichter, mit welchen man sie lesen wird. — Hier eine runzelvolle Stirne; dort eine lächelnde Mine!

Innhalt.

Innhalt
des zweyten Theils.

Auf den zehenten des Hornungs.
Ueber eine Punschgesellschaft.
(Wider die Milzsucht.) Seite 1

Auf den eilften des Hornungs.
Der Concurs.
(Eine warnende Belehrung für junge Mannsleute.) 10

Auf den zwölften des Hornungs.
Ueber einen Miethszettel.
(Für Hauswirthe.) 12

Auf den dreyzehenten des Hornungs.
Ueber einen Schlitten.
(Ein bloßer Einfall.) 13

Auf den vierzehenten des Hornungs.
Ueber einen Pantoffel.
(Zur Vertheidigung der Rechte des schönen Geschlechts.) 15

Auf

Innhalt.

Auf den funfzehenten des Hornungs.
Ueber einen wallenden Busen.
(Blättern Sie nicht weiter, Herr Pastor loci in ***! Sie können diese Betrachtung ohne Aergerniß lesen. Seite 18

Auf den sechszehenten des Hornungs.
Ueber den Ursprung des Wortes: Hochzeit.
(Ein Panegyricus auf Brautleute.) 21

Auf den siebenzehenten des Hornungs.
Ueber die Bataille bey *.**
(Ein Beitrag zu der Geschichte des letzteren Krieges.) 23

Auf den achtzehenten des Hornungs.
Der veränderte Amor.
(Zur Berichtigung der Mythologie.) 25

Auf den neunzehenten des Hornungs.
Man sagt . . . .
(Sie werden Sich freilich wundern, meine Herren! — aber man sagt es.) 28

Auf den zwanzigsten des Hornungs.
Was will man machen?
(Zur Stillung der Klagen über die heutige Welt.) 32

Auf

Innhalt.

Auf den ein und zwanzigsten des Hornungs.
Der Sternseher.
(So kann es zuweilen einem ehrlichen Manne gehen.) Seite 58

Auf den zwey und zwanzigsten des Hornungs.
Vorschläge zu neuen Brelocques.
(Für diese Vorschläge erwarte ich von allen Galanteriekrämern eine thätige Erkentlichkeit.) 42

Auf den drey und zwanzigsten des Hornungs.
Ueber den Namen dieses Monates.
(Ich verbitte alle Streitigkeiten mit den Etymologen.) 48

Auf den vier und zwanzigsten des Hornungs.
Die böse Welt.
(Das wird vielleicht Wasser auf Ihre Mühle seyn, Herr Tartüffe! — Nicht wahr? — Aber freuen Sie Sich nicht zu sehr.) 52

Auf den fünf und zwanzigsten des Hornungs.
Ueber die Complimente der alten und der neuen Welt.
(Für süße Herren.) 65

Auf den sechs und zwanzigsten des Hornungs.
Der Knoten im Schnupftuche.
(Lachen Sie nur nicht, schalkhafte Erigene! Sie hätten es eben so gemacht.) 73

Auf

Innhalt.

Auf den sieben und zwanzigsten des Hornungs.
Ueber die Brieftäsche eines Stutzers.
(Man hat doch zuweilen schnaakische Einfälle.)
Seite 79

Auf den acht und zwanzigsten des Hornungs.
Das gefällt mir! ——
(Ohne die geringste Laune geschrieben.) 110

Auf den neun und zwanzigsten des Hornungs.
Ueber das Einschalten.
(Eine sehr brauchbare Betrachtung.) 113

Auf den ersten des Märzmonates.
Ueber die Fehltritte des schönen Geschlechtes.
(Urtheilen Sie nicht zu früh, meine schönen Kinder! lesen Sie erst.) 118

Auf den zweyten des Märzmonates.
Einfälle bey verschiedenen Gegenständen.
(Zur Stärkung des Magens.) 121

Ende des zweyten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wegener, Karl Friedrich

Raritäten ein hinterlassenes Werk des Küsters von Rummelsburg : Sr. Hochehrwürden dem Herren Magister Sebaldus Nothanker ganz ergebenst zugeeignet von Baldrian Schwarzbuckel, Enkel des wohlseel. Küsters
Bd.: Zweiter Theil.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1777

L.eleg.m. 628 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576731-4
VD18 80061524